Preußens Verdienste

um

Kaiser und Reich.

Sepp ?

Preußens Verdienste

um

Kaiser und Reich.

Historische Darstellung

von

J. Tempesta.

Zweite Ausgabe.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1859.

Geschrieben zu Frankfurt a. M. im März 1849.

Die deutschen Angelegenheiten nehmen eine, für den aufrichtigen Freund des Vaterlandes immer unerfreulichere Wendung, je mehr die Frage über dessen Einheit sich ihrer Spitze, der Entscheidung über das künftige Oberhaupt, nähert. Schon spricht man ungescheut von einer neuen Spaltung Deutschlands, von einer Scheidung der Nation und des Parlaments in zwei feindliche Heerlager, von einer östreichischen und preußischen, einer norddeutschen und süddeutschen, einer katholischen und protestantischen Partei, und schon sucht ein duckmäuserischer, seine hämische Tücke nur mühsam verhüllender Parteigeist die gegenseitige Gemüthsstimmung noch mehr dadurch zu verbittern, daß er aus dem Staube und Moder einer längst vorübergegangenen Zeit alte Parteinamen hervorwühlt, von einer neuen katholischen Ligue, von Guelfen und Gibellinen u. dgl. faselt. Daß es eine Faktion wagen durfte, diese Saite, welche man in dem jetzigen Deutschland billig als durchaus klanglos geworden sollte ansehen dürfen, anzuschlagen, ohne sogleich von tausend und abertausend Stimmen als wahnsinnig bezeichnet zu werden, muß uns überzeugen, daß der giftige Wurm, welcher schon so lange an Deutschlands Herzen frißt, noch nicht völlig getödtet, daß im Bewußtseyn der Nation die Unterscheidung der Kirche vom Staate noch nicht zur Genüge vor sich gegangen ist, und gibt uns ein mahnendes Zeichen, daß, um diese Trennung einleuchtender zu machen, auch der gesammte Unterricht der Autonomie der Confessionen hingegeben werden müsse; denn so lange es in Deutsch-

land nicht absolut gleichgültig geworden ist, ob die Kaiserkrone auf einem katholischen oder einem protestantischen Haupte ruhe, ist jener Wurm noch nicht erstorben, und alle Verfassungsbeschlüsse und Verfügungen des Parlaments kaum mehr als taube Nüsse. Jeder, auch der entfernteste Anlaß zu religiösem Argwohne und zur sofortigen Spaltung muß in der nationalen Politik beseitigt werden.

Wenn wir indeß in diesem Augenblicke Männer von den verschiedensten Antecedentien sich für die Erhebung Oestreichs an die Spitze von Deutschland zusammenschaaren sehen, so werden dieselben (wir sind davon überzeugt) gewiß nicht von confessionellen Sympathien oder Antipathien geleitet, sondern ohne allen Zweifel von der klar erkannten historischen, politischen und natürlichen Nothwendigkeit und Angemessenheit. Dieser, für Jeden, der nicht aus Parteiverstockung die Augen absichtlich verschließt, sonnenklaren Erkenntniß reihet sich bei den Kennern der deutschen Geschichte noch ein weiterer, äußerst gewichtvoller Grund an, das ungetrübte, bei Vielen noch im Dunkel schlummernde, Gefühl für die deutsche Ehre. Ja, wir sprechen es aus tiefer Ueberzeugung aus, es verträgt sich nicht mit der deutschen Nationalehre, daß Oestreich von Deutschland getrennt, zurückgesetzt, und dagegen Preußen auf den Kaiserthron des wiederaufgerichteten tausendjährigen Reiches erhoben werde. Es wäre eine nie mehr zu löschende Schmach für das deutsche Volk, wenn es mit ruhiger Ueberlegung, vollem Bewußtseyn und freiem Willen Preußen zum Repräsentanten und Schirmherrn der deutschen Einheit erheben wollte, dasselbe Preußen, welches, so lange es besteht, eine selbstsüchtige undeutsche Politik verfolgte, welches unter den Augen vieler noch jetzt lebender Deutschen die gegen Frankreich kämpfenden deutschen Heere verlassen, das Reich dem Feinde preisgegeben und ohne Scham und Scheu einen großen Theil des Reichsgebiets, das linke Rheinufer, die Wiege des Reichs, den Schauplatz seiner herrlichsten Vergangenheit den Franzosen als Beute überantwortet hat.

Preußen hegt jetzt, wie damals, nichts weiter als das Gelüste, die Zeitereignisse auf Kosten seiner Nachbarn zu seinem Vortheile auszubeuten. Als es im Jahre 1792 mit ganz Deutschland gegen Frankreich ausgezogen war, verrieth es schon gleich im Anfange des Kampfes eine zweideutige Stimmung, und hörte, kaum nach Ueberschreitung der französischen Gränze, auf den Rath des Herzogs von Braunschweig, lieber seine Augen auf Polen zu wenden, als die um sich greifende französische Republik zu bekämpfen. In dem am 7. Februar 1792 zu Berlin abgeschlossenen Allianztraktat zwischen Oestreich und Preußen war im achten Artikel ausdrücklich Folgendes festgesetzt worden:

„Und da ihnen (den beiden contrahirenden Mächten) besonders nichts mehr am Herzen liegt, als die Ruhe „und Wohlfahrt Deutschlands fortdauern zu sehen, und da „sie diesen Gegenstand als einen der vorzüglichsten Endzwecke ihrer Vereinigung betrachten, so versprechen und verpflichten sich die beiden hohen contrahirenden Theile gegenseitig, für die Aufrechthaltung der deutschen Konstitution **in ihrer ganzen Integrität**, so wie sie durch die „Gesetze und vorhergegangenen Traktate festgesetzt wurde, „sorgfältig zu wachen."

Gestattete es uns die Zeit und der Raum, so könnten wir hier nachweisen, wie, alsbald nach Bekanntwerdung dieses Bündnisses, preußische Publizisten dasselbe als ein für Preußen nachtheiliges verschrieen, und auf das Unverschämteste demonstrirten, Preußen hätte sich nie mit Oestreich verbinden, sondern im Gegentheile an Frankreich anschließen, vereint mit diesem seinen alten Feind angreifen, und sich **auf Kosten desselben und des deutschen Reiches vergrößern sollen.** Das Ziel blieb unverrückt immer dasselbe, wie verschieden sich auch die Umstände jetzt combiniren. Daß diese Lehren und des Herzogs von Braunschweig kluger Rath

nicht tauben Ohren gepredigt waren, bewies gar bald der Erfolg. Die nicht mehr ganz geheimen Geheimnisse der Verhandlungen bei Valmy übergehend, erinnern wir nur daran, daß damals Dumouriez den König von Preußen (wie Wolfg. Menzel sich ausdrückt) mit dem Gedanken eines künftigen französischen Bündnisses vertraut zu machen wußte, und daß anderseits Rußland im Jahr 1793 dem Könige von Preußen, um ihn fester an die Coalition gegen Frankreich zu fesseln, die Betheiligung an einer zweiten Theilung Polens anbot, daß dieser, trotz seiner Allianz mit Polen, ein Stück von 760 Quadratmeilen annahm, die neue, sehr monarchische und vorher von ihm selbst gebilligte Constitution Polens als jakobinisch und darum eine abermalige Verkleinerung Polens nothwendig machend bezeichnete, und sofort ein preußisches Heer, statt gegen Frankreich, nach Polen, zur Besetzung der neuen Aquisition schickte. Allein, obschon er dieselbe als Lohn für die Fortsetzung seiner Hülfe gegen Frankreich erhalten hatte, und obgleich er auch noch Subsidien von England ausdrücklich zu demselben Zwecke nahm, ließ er doch bald merken, daß es ihm mit der dem Reiche zugesagten Hilfe nicht Ernst sei. Er verweigerte dem General Wurmser in den Vogesen die dringend erbetene Hülfe. „Wider seinen Willen wurde der Herzog von Braunschweig gezwungen, sich noch ferner mit den Franzosen zu schlagen, weil sie ihn angriffen und er noch keinen direkten Befehl zum Rückzug hatte" (Menzel). Der König suchte unter nichtigen Vorwänden sich von dem deutschen Kriege zurückzuziehen. Bald verriethen mancherlei Spuren seine Annäherung an Frankreich und weitere Eroberungsabsichten; man sah wohl, daß er sein Heer nur noch Schanden halber gegen Frankreich stehen, es möglichst unthätig lagern oder hin und wieder bewegen ließ. Schon in den ersten Tagen des Jahres 1794 ging ein großer Theil des preußischen Heeres über den Rhein

zurück, und einige Wochen später (am 7. Februar) ließ der König bei dem oberrheinischen Kreise ein Promemoria übergeben, worin er verlangte, daß der Kreis (der selbst so sehr bedrängt war, und seine Kontingente zur Reichsarmee pünktlich gestellt hatte und unterhielt) die Verpflegung der preußischen Armee übernehmen solle, widrigenfalls er sich genöthigt sehen würde, den größten Theil seiner Truppen vollends zurückzuziehen. Zugleich war ein dringendes Schreiben an Kur-Mainz erlassen worden, um eine Association der sechs vordern Kreise zu gleichem Behufe zu veranlassen. Auch bei dem niederrheinischen und westphälischen Kreise ließ der König erklären, „er sehe sich gezwungen, innerhalb wenig Wochen seine Truppen von den Gränzen des deutschen Reiches zurückzuziehen, wenn man nicht auf Mittel dächte, für die Unterhaltung und Approvisionirung derselben zu sorgen; Seine Majestät habe bereits vor einigen Monaten den coalisirten Mächten über diesen Gegenstand freie Eröffnungen gemacht, worüber Unterhandlungen entstanden seien, deren Beendigung unmöglich so schnell seyn könne als die Nothwendigkeit, einen neuen Feldzug zu beginnen, dringend sei; der Kreis solle also Deputirte nach Frankfurt senden, um über diesen wichtigen Gegenstand zu berathen."

Dieser seltsame Vorwand, vermöge dessen die Unterhaltung und Approvisionirung des preußischen Kontingents Reichskreisen aufgehalst werden sollte, welche selbst ihre Kontingente gestellt hatten, und (obwohl vom Kriege unmittelbar bedroht und berührt) fortstellten, ohne zu verlangen, daß dieselben von Anderen unterhalten und approvisionirt werden sollten, erregte im westlichen Deutschland ungemeines Aufsehen, und steigerte das schon vorhandene Mißtrauen gegen Preußen in hohem Grade. Ein Schrei der Entrüstung ertönte vom Rheine bis zur Elbe und Donau. Man äußerte sich laut über die schlecht verhüllten Absichten einer eigennützigen Politik; allenthalben

kamen Gespräche über beabsichtigte Säkularisirungen und Mediatisirung einiger Reichsstädte in Umlauf; ja die Gegenvorstellungen wurden so energisch, daß der König durch seinen Gesandten am oberrheinischen und fränkischen Kreise eine beruhigende Erklärung abgeben ließ, in welcher es wörtlich heißt:

„Seine königliche Majestät von Preußen haben mit dem „äußersten Mißfallen vernommen, daß Ihnen hier und „da die Absicht beigemessen wird, die Säcularisirung „einiger Hochstifter und deren Einziehung zu befördern, „oder sich gewisse Reichsstädte zuzueignen und zu unter„werfen, um sich für den ungeheuern Kostenaufwand des gegen„wärtigen, zum Schutz und zur Vertheidigung des „deutschen Reichs seit zwei Jahren geführten Krieges zu „entschädigen. Endesunterschriebener ist daher befehligt, „zu erklären: daß Sr. königlichen Majestät Absicht **keineswegs** „sei, durch den allein zur Vertheidigung des **Reichs und zur** „**Sicherstellung seiner Verfassung** eingegangenen Krieg mit „Frankreich, Eroberungen für sich zu machen; daß, wenn sich „Eroberungen von Frankreich erstreiten lassen, dieselben dem „Reiche mit zu gut kommen würden; daß Dieselben aber „**noch weit weniger jemals** dem Gedanken Platz gege„ben haben, **Ihre Entschädigung auf Kosten des Reichs** „**zu nehmen**, sondern daß Se. Majestät **im Gegentheil** die „Verfassung desselben **in allen Stücken**, und den „einzelnen Ständen, **geistlichen und weltlichen**, ihre „Besitzungen und Rechte zu sichern und zu garan„tiren, eben so willig und bereit sind, wenn anders das „deutsche Reich, und im gegenwärtigen dringenden Falle die „der Gefahr am nächsten ausgesetzten Reichskreise, patriotisch „dazu die Hände bieten wollten."

Allein auch diese Erklärung war nicht vermögend, die besorgten Gemüther zu beruhigen; indeß faßte doch der Reichstag den Beschluß, „daß, um der verfassungsmässigen, eigenen

selbstständigen Reichsarmee noch größere Stärke zu geben, ein bestimmtes Corps der schon an Ort und Stelle vorhandenen preußischen Truppen gegen Subsidien in baarem Gelde übernommen würde." Da aber mehrere Reichsfürsten erklärten, daß sie an einem solchen Subsidientraktate keinen Antheil nehmen wollten, so ließ sich der königlich preußische Gesandte vernehmen: „daß von einem Subsidienvertrage zwischen seinem Hofe und dem deutschen Reiche die Frage nicht weiter seyn könne."

Dagegen schloß Preußen am 19. April 1794 mit England und Holland einen Subsidientraktat, durch welchen es sich verpflichtete, 62,400 Mann zu stellen, und überdieß noch 30,400 Mann zu liefern, für welche England und Holland bloß Brod und Fourage schaffen sollten. Sofort wurde der Feldzug eröffnet und Möllendorf schlug die Franzosen im Mai bei Kaiserslautern. Aber nur zubald verweigerte Preußen die Stellung des Contingents, und erschien auf dem Kriegstheater nur als bezahlte Hülfsmacht von England und Holland. „Die Preußen, sagt Wolfgang Menzel, nahmen immerfort noch das englische Geld, ohne etwas dafür zu leisten." Eine Insurrektion in Polen lieferte einen Vorwand mehr, sich gänzlich von der gemeinen Sache gegen Frankreich zu trennen. Schon im Oktober 1794 ging die ganze preußische Armee bei Mainz über den Rhein zurück; ein großer Theil derselben wurde nach Polen beordert; der Rest zog sich später vom Mittelrhein nach Westphalen, um die dortigen preußischen Gebiete gegen die etwa vordringenden Franzosen zu decken. Man sah deutlich, daß der König entschlossen sei, an dem Kriege des Reichs gegen die Franzosen keinen Theil mehr zu nehmen. Schon im Dezember 1794 begann der preußische Bevollmächtigte, Graf von Golz, Friedensunterhandlungen mit dem französischen Gesandten Barthelmy zu Basel, und wirklich wurde derselbe am 5. April zu Basel abgeschlossen. Es bildet dieser Friedensvertrag unstreitig das

schmachvollste, das schmutzigste Blatt in der Geschichte der Deutschen. Die letzte Absicht, ja der eigentlichste Zweck desselben war ein geheimer Artikel, in welchem Preußen der französischen Republik den Besitz des ganzen linken Rheinufers zusicherte, und dagegen Frankreich Preußen eine große Entschädigung in Deutschland selbst, auf Kosten der kleinen Reichsstände verbürgte. Dieses Endziel um so gewisser herbeizuführen, machte sich der Monarch verbindlich, nicht nur als souveräner König von Preußen, sondern auch in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Brandenburg, als Reichsstand durchaus keinen Antheil mehr an dem Kriege gegen Frankreich zu nehmen, und durchaus unter keinerlei Vorwand irgend ein Contingent an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition oder sonstigen Leistungen zu geben; auch allen feindlichen Truppen den Durchmarsch durch seine Staaten zu versagen. Zugleich bot der König seine „bona officia" für alle jene Fürsten und Stände des Reiches an, welche sich ebenfalls unmittelbar in Friedensunterhandlungen mit Frankreich einlassen wollten, und die Franzosen versprachen, derartige bona officia des Königs annehmen, und überdieß alle jene Fürsten des Reichs, für welche sich Preußen interessiren würde, drei Monate lang, von der Ratification des Friedensschlusses an gerechnet, nicht als Feinde behandeln zu wollen.

Mit welcher Indignation dieser Friede nicht nur von allen Deutschen, welche noch einen Funken von deutschem Sinne, von Ehre und Rechtlichkeit bewahrten, sondern auch in England, Holland und anderwärts aufgenommen wurde, ist aus den Staatsschriften, Zeitungsartikeln und Flugblättern jener Zeit zu vernehmen. Man war empört, zu sehen, daß Preußen nicht nur in seiner Eigenschaft als souveräne, außerdeutsche Macht vom Kriegsschauplatze abgetreten war, sondern auch alle Pflichten eines Reichsstandes ohne

weitere Scheu mit Füßen trat, und damit den für Deutschland so verderblichen Grundsatz praktisch zur Geltung brachte, daß man zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes nur so lange und in so weit beitragen möge, als es das nächsteigene Interesse erheische, ja daß man die schönsten Provinzen des Reiches dem Feinde überliefern, die Sicherheit des Reiches und seine Ehre für alle Zukunft preisgeben dürfe, wenn man nur die Gewißheit habe, einen Theil der Beute zu erhaschen. Noch mehr empörte es, daß Preußen offen dahin strebte, auch noch andere deutsche Fürsten zur Felonie zu verleiten und zu Genossen seiner Schande zu machen; da durch eben jenen Friedensvertrag offenbar die Trennung aller jener Fürsten vom Reiche eingeleitet werden sollte, welche durch den Anschluß an Preußen größere Vortheile zu erlangen glaubten, als durch treues Beharren bei Kaiser und Reich. Jeder erkannte in diesem Friedensschlusse und der Demarkationslinie eine unheilbare Gefährdung der gemeinsamen deutschen und europäischen Sache, die offenbare Vernichtigung des deutschen Reiches. Nicht wenige deutsche Patrioten und darunter namhafte Stimmen, verkündeten damals laut und offen, Preußen beabsichtige durch diesen Friedensvertrag eine Trennung des deutschen Staatskörpers herbeizuführen, dessen Einheit zu erhalten es als Reichsstand die unverbrüchliche Pflicht habe, es beabsichtige den Umsturz derselben deutschen Constitution, deren Integrität es (abgesehen von dem Allianztraktat vom 7. Februar 1792) kaum ein Jahr zuvor in seiner feierlichen Erklärung an den oberrheinischen und fränkischen Kreis, unter den heiligsten Betheuerungen und mit allen Zeichen des Unwillens gegen lautgewordene Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit, garantirt hatte.

Preußen scheute sich nicht, diesen Behauptungen deutscher Staatsmänner in kürzester Frist eine schlagende Bestätigung zu

verschaffen. Sechs Wochen nach Abschluß des Friedens, am 17. Mai 1795, schloß es zu Basel mit Frankreich die Convention über die berüchtigte Demarkationslinie in Norddeutschland, durch welche mehrere deutsche Fürsten gegen ihren Willen gezwungen wurden, an der Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes keinen Theil mehr zu nehmen, daß ja das linke Rheinufer um so gewisser dem Feinde zur Beute werden mußte. „Die unheilbare Zerreißung Deutschlands, die Zernichtung des Reichsverbands war also ausgesprochen" (Rotteck). Hessen-Kassel machte (am 28. August) ebenfalls Frieden mit Frankreich.

Der Friede war von Preußen gerade zu einer Zeit geschlossen worden, wo Frankreich den Krieg verhältnißmäßig mit Schwäche führte. Wenn irgend in einem Zeitpunkte, so wäre jetzt der Sieg über die eroberungssüchtige Republik möglich gewesen. „Erst als die Ziehung der Demarkationslinie Norddeutschland vom Bunde losgerissen hatte, ermuthigten sich die Franzosen zum Angriffe, und die Sambre und Maas-Armee, unter Jourdan, setzte bei Düsseldorf über den Rhein" (Rotteck).

Oesterreich mußte nun so gut wie allein die Last des Krieges tragen. Die Erstürmung der Linien vor Mainz im Oktober 1795 eröffnete wieder sichere Aussichten des Sieges; Deutschland hätte können gerettet werden, wenn Preußen wieder zu den Waffen gegriffen und seine Reichspflicht erfüllt hätte: allein es blieb seinem Bündnisse mit den Franzosen getreu. Im folgenden Jahre (1796) betrat Oestreich mit drei großen Heeren von neuem den Kampfplatz. „Oestreich (sagt Wolfgang Menzel, in seiner Geschichte der Deutschen, S. 664) blieb unerschütterlich, und wollte weder die Sache der Könige durch Anerkennung einer revolutionären Volksregierung verrathen, noch die Gränzen des Reichs den übermüthigen jungen Eroberern preisgeben.

Im Gefühle, daß es eine gerechte Sache vertheidige, blieb es standhaft, wich und wankte nicht, und unternahm den großen Kampf **allein** auszustreiten." Die Aussichten waren günstig; ja im August und September schlug der Erzherzog Karl die Franzosen entscheidend bei Neumark, Amberg und Würzburg; Jourdan wurde zur schleunigsten Flucht gezwungen; Moreau zog sich aus dem Herzen von Bayern über den Rhein zurück. Abermals hatte das Schicksal Deutschlands Rettung in Preußens Hand gelegt; es konnte unter den günstigsten Auspizien seine Pflicht als Reichsstand erfüllen. Allein, weit entfernt, dem dringenden, lauten Rufe der Pflicht und der Ehre zu folgen, schloß es zu derselben Zeit (am 5. August 1796) neue Verträge mit Frankreich, durch welche es die Demarkationslinie noch weiter (bis an die Quellen der Ruhr und der Fulda) hinausrückte, den ganzen Norden von Deutschland von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes trennte, und sich verpflichtete, eine preußische Armee längs dieser Linie aufzustellen, um die Neutralität der in denselben eingeschlossenen Reichsstände zu sichern, welche ihrerseits die höchst beschwerliche Last übernehmen mußten, dieses Heer um sehr geringe Preise zu verpflegen. Mit Unwillen und Erstaunen wurde dieses neue Abkommen mit dem Feinde des Reichs von allen deutschen Ehrenmännern aufgenommen. Sie machten sogleich bemerkbar, daß dadurch nicht nur die militärischen Operationen der Franzosen ungemein erleichtert und die Streitmacht des Reichs gegen Frankreich außerordentlich vermindert würde, indem den innerhalb der Demarkationslinie liegenden Fürsten nicht erlaubt war, ihre verfassungsmäßigen Verbindlichkeiten zu erfüllen; daß ferner dadurch nicht nur Deutschland in zwei Hälften, die nördliche und die südliche, getheilt, und damit eine gefährliche Abneigung zwischen beiden erregt, sondern auch jedem einzelnen Reichsstande das Recht gegeben, oder die Nothwendigkeit auferlegt würde, für sich selbst zu sorgen, und bei drohender Ge-

fahr gleich verrätherische Wege zu gehen. In der That schlossen Würtemberg und Baden alsbald (jenes am 7., dieses am 22. Aug.) mit Frankreich Frieden, ohne jedoch dadurch von dem Ungemache des Krieges befreit zu werden, nachdem sie einige Wochen früher zugleich mit sämmtlichen schwäbischen Ständen von dem General Moreau einen Waffenstillstand um nicht weniger als 20 Millionen Gulden und ungeheure Naturallieferungen erkauft hatten. Bald darauf (7. Sept.) erkaufte ebenso Bayern einen Waffenstillstand um 10 Millionen an Geld, sodann Lieferung von vielen Kriegsbedürfnissen und Uebergabe von 20 Gemälden. Was sie zur Vertheidigung des Vaterlandes nicht hatten opfern wollen, mußten sie also nun dem Feinde geben. Der Kurfürst von Sachsen, welcher so laute Beweise seines patriotischen Sinnes für die Erhaltung Deutschlands gegeben hatte, zog seine Truppen an die sächsische Gränze zurück, um sein Land zu decken. Das südliche Deutschland, vom nördlichen ganz verlassen, blieb der Schauplatz des Krieges, und erlag unter dem schrecklichsten Drucke.

In jenem schmachvollen Traktate also schloß Preußen eine geheime Convention mit Frankreich, in welcher es sich anheischig machte, bei dem künftigen Frieden mit dem Reiche sich der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich nicht zu widersetzen, und stipulirte, daß die auf dem linken Ufer Land verlierenden Fürsten durch die zu säkularisirenden Hochstifter auf der rechten Rheinseite entschädigt werden sollten. Namentlich wurde das Hochstift Münster zum Theil für die batavische Republik, zum Theil für Preußen auserkoren, jedoch mit Vorbehalt einer noch besseren Entschädigung. Ja es wurden sogar dem Prinzen von Oranien die Hochstifter Würzburg und Bamberg als Entschädigung für Verluste zugesichert, die er gar nicht als deutscher Fürst erlitten.*) So ließ sich's

---

*) General Dumouriez sagte im Jahre 1798: Le Directoire françois regarde si bien le corps-germanique comme un cadavre,

Preußen gefallen, das Reich bereits als einen Leichnam, als ein in Schlingen gefangenes und als Beute zu zerreißendes Wild anzusehen, eben in dem Augenblicke, wo Oestreich, trotz des Abfalls nicht nur von ganz Norddeutschland, sondern auch von Baden, Würtemberg und Bayern, ganz allein die Heere von Jourdan und Moreau aus dem Herzen des Reichs über den Rhein zurück trieb. Die Sucht nach Vergrößerung, der Drang selbst in Freundes Land um sich zu greifen, war so arg, daß es, trotz seiner dem fränkischen Kreise gegebenen feierlichen Erklärung, die Reichsstadt Nürnberg mit Gewalt in Besitz nahm.*)

---

que c'est sur lui qu'il assigne l'indemnité du Grand maître de Malle, après l'avoir chassé de son rocher.

*) Ein deutscher Publizist charakterisirte das damalige Benehmen Preußens in folgender Weise: „Gierig nach Ländern und Menschen, schonte es „weder den Nachbar noch den Mitstand, und vergaß aller Zusagen „und Verträge. Es stipulirte für sich damals schon nicht nur „weit mehr als es verloren hatte, und beschwerte nicht „nur Deutschland mit der Entschädigung eines Prinzen, der keinen „Fußbreit deutschen Landes verlor, und gab dadurch „dem Hause Oesterreich die Nothwendigkeit an die Hand, auch für „seine Prinzen zu sorgen, sondern es ließ auch überall durchblicken, „daß es noch weit mehr von Deutschland nehmen werde, wenn es könne."

„Vorfälle in Franken drückten der preußischen Politik das Siegel „auf. Friedrich Wilhelm II. hatte den Markgrafen von Anspach und „Baireuth vermogt, ihm diese beiden fränkischen Fürstenthümer 1791 „gegen einen Jahrgehalt abzutreten. Verschiedene, im Umfange der„selben gelegene reichsständige Gebiete waren bisher im Genusse ver„schiedener, selbst von den Markgrafen zugestandener Rechte gewesen; „auch die Reichsritterschaft genoß ruhig aller der Vorzüge, welche „sie in Süddeutschland mitten in Reichsständischen Gebieten erworben „hat. Auch Nürnberg hatte viele Besitzungen, welche für reichsstän„disch gehalten wurden. Da stellte Preußen die Grundsätze des terri„torii clausi auf, nahm Länder hinweg, und achtete nicht der Rechte „der Ritterschaft, die es als landsäßigen Adel behandelte. Die Be=

Das von Allen im Stiche gelassene Oestreich, obwohl in Deutschland siegreich, unterlag in Italien, mußte im April 1797 den Waffenstillstand zu Lobau, im Oktober den Frieden zu Campo formio eingehen, Belgien und Breisgau abtreten und in die Abtretung des linken Rheinufers willigen. Mit der Forderung des linken Rheinufers verbanden die Franzosen das zweite (längst mit Preußen verabredete) Begehren der Entschädigung der durch solche Abtretung Verlust leidenden Fürsten auf dem rechten Ufer. „Die Sekularisation wurde zu diesem Behufe in Vorschlag gebracht, aber hiedurch ward die Abtretung noch schmerzlicher und schimpflicher" (Rotteck).

Am 9. Dezember 1797 wurde der Kongreß zu Rastadt eröffnet, um den Frieden des Reichs mit Frankreich zu verhandeln. Hier benahmen sich die französischen Gesandten mit dem empörendsten Uebermuthe, und behandelten das Reich und seine Fürsten auf das Schmachvollste. Nach den Berichten gleichzeitiger Schriftsteller, blieb aber Preußen nichtsdestoweniger mit den Franzosen im besten Vernehmen, unterstützte dieselben zu Rastadt, und noch mehr auf dem Deputationstage zu Regensburg, und legte nur zu oft an den Tag, daß der alte Haß (gegen Oestreich) noch nicht erstickt war.*)

„drängten suchten Hilfe bei dem Reichshofrathe; aber Preußen „verschmähte seine Erkenntnisse, betrachtete sich „nicht als Reichsstand, sondern handelte als souveräne „Macht."

„Gefährlich war das Beispiel, welches es in Verachtung reichs„hofräthlicher Erkenntnisse gab. Es begründete die Anarchie, „welche von nun an täglich mehr um sich griff, und der nicht anders „als durch Auflösung des ganzen Reichsverbandes ein Ende gemacht „werden könnte."

*) Toute l'Allemagne a déposé les armes et demande humblement la paix. Un Congrès, qui éternisera la honte du Corps-Germanique, et qui sanctionera sa destruction, est assemblé

Dazu kam, daß die Franzosen im Januar 1798 die Schweiz überfielen und sie im August vermittelst eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses zu einer französischen Provinz machten, von wo aus sie jeden Augenblick in das Herz von Deutschland vordringen konnten. Der Schlüssel des Reiches war somit in Feindes Hand, die Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands für alle Zukunft dahin. Dieß durfte nicht so bleiben; wer unter den Deutschen noch einen Funken von Ehre und Nationalsinn hatte, mußte für Wiederbeginn des Krieges stimmen. Die namhaftesten Publizisten von Europa (mit Ausnahme der preußischen und der dem Direktorium anhängenden französischen) erkannten und verkündeten diese Nothwendigkeit; vor Allen Dumouriez, der in seinem Tableau speculatif de l'Europe die Politik, vermöge welcher Preußen durch seinen Abfall das linke Rheinufer den Franzosen preisgegeben, und die Niederlage Deutschlands herbeigeführt hatte, einer scharfen Kritik unterwarf, und die Prophezeiung (S. 60) unumwunden aussprach, daß die Entschädigung des Königs von Preußen nothwendig seiner Macht und der Größe seiner Gefälligkeit für Frankreich (à la grandeur de sa complaisance) gleichkommen werde, ihn jedoch mit einer Beredtsamkeit voll Wärme und Ueberzeugungskraft auf die Gefährlichkeit solcher Geschenke aus der Hand einer wild demokratischen, alle Rechte und Existenzen bedrohenden Nation, auf das Erniedrigende und Beschimpfende, welches eine derartige Theilung, auf das Machtgebot übermüthiger Fremdlinge, für Deutschland habe, auf die Unhaltbarkeit eines auf so ungerechter Grundlage geschlossenen

à Rastadt; les armeés allemandes se sont retirées à plus de trente lieues du Rhin, pendant que les François occupent la Wétéravie, parcourent la Westphalie, mettani à contribution les pays; neutralises par l'armistice, dont ils ne conviennent pas; environnent ce malheureux Congrès etc. So sagt Dumouriez in s. Tableau speculatif de l'Europe, S. 78.

Friedens, auf die Größe der Gefahr, mit welcher, nach Eroberung der Schweiz, die fortschreitende Demokratisirung ihn, wie alle Könige, bedrohen würde, aufmerksam machte, und aufforderte, sich als einen mannhaften König (un homme roi) zu zeigen, zum Schwerte zu greifen und dadurch die Rettung Deutschlands, ja Europas, dessen Schicksal von seinem Entschlusse abhänge, möglich zu machen. „Wenn der König (fährt er fort) „diesen Entschluß ohne Säumen ergreift, so wird er „Rußland, die nordischen Mächte, ganz Deutschland und selbst „das Haus Oestreich um sich sammeln, welches die allgemeine Sache nur aus Erschöpfung verlassen hat und „nachdem es selbst feiger Weise im Stiche gelassen worden „war" (cette Maison d'Autriche elle-même, qui n'a abandonné la cause publique que par épuisement, et après avoir été elle-même abandonée lâchement).

Dieser Ansicht über Preußens Politik waren nicht bloß die ehrenhaftesten Publizisten, sondern auch das Volk, nicht nur das deutsche, sondern auch die benachbarten; und selbst der, später so für Preußen begeisterte Arndt berichtet in einem Reisebriefe vom 20. Sept. 1798, wie bei den Italienern der König von Preußen nur: il traditore, il distruttore della Germania e della casa d'Austria (der Verräther und Zerstörer Deutschlands und des Hauses Oestreich) heiße.

Oestreich folgte trotz seiner Erschöpfung nach fünfjährigem Kriege dem Rufe der Ehre und einer männlichen Politik, und begann im Vereine mit Rußland den Kampf auf's neue, Preußen dagegen widerstand allen Mahnungen und dringenden Aufforderungen des Kaisers von Rußland, obwohl die Auspizien sehr günstig waren, da das Schwert Frankreichs, Buonaparte, in dem fernen Aegypten focht, auch gleich bei dem Beginne des Kampfes (im März 1799) der Erzherzog Karl die Franzosen bei Stockach und Pfullendorf schlug, und über den Rhein zurück trieb, indeß Kray bei Verona siegte. Wäh-

rend des Sommers wurde ganz Italien und die Schweiz erobert und im September landeten die Engländer und Russen in Holland. Da hätte der Beitritt Preußens zur gemeinschaftlichen Sache Deutschland sicher gerettet; aber die Siege der Alliirten durchkreuzten die egoistischen Erwerbungs- (nicht Eroberungs-) Pläne Preußens, über welchen es, wie verstockt, ununterbrochen brütete, und es blieb taub gegen alle Mahnungen. „Es wollte (sagt W. Menzel) von den Verlusten, welche sich andere wechselseitig beibrachten, Vortheil ziehen." „Sieyes, der französische Gesandte in Berlin, unterstützte den schlauen Kalkül der preußischen Politik, wonach es dem König gerathener däuchte, seine Kräfte zu sparen, um damit später bei etwa eingetretener Erschöpfung der Streitenden, den Ausschlag zu geben, oder doch reichere Beute zu gewinnen" (Rotteck).

Bonaparte kehrte zurück, Oestreich unterlag bei Marengo und Hohenlinden; der Friede wurde auf die Bedingung, daß das ganze linke Rheinufer abgetreten werde, im Februar (1801) geschlossen und im März ratifizirt, worauf (am 24. August) ein Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und dem Kurfürsten von Bayern folgt. Nun begannen die Sekularisirungen und die Vertheilung der Entschädigungen. Die Kirchengüter reichten aber zur Befriedigung aller Forderungen nicht aus; auch die Reichsstädte (bis auf sechs) wurden mediatisirt. Preußen erhielt, in Anbetracht seiner ausgezeichneten Verdienste in dieser Sache, eine der Größe seiner Gefälligkeit entsprechende Entschädigung. Für 46 Quadratmeilen, welche es auf dem linken Ufer verlor, erhielt es 239½ Q. M., und zwar von eben jenen Reichsständen, welche es früher mit in den Abfall hineingezogen und in die Demarkationslinie eingeschlossen hatte. Der Gewinn war demnach netto

193½ Q.-M. (an Menschen 458,000 Seelen, an Einkünften 2 bis 2½ Millionen Gulden).

Um diesen Preis also hatte es seine Pflichten als Reichsstand mit Füßen getreten, den wilden Demagogen der französischen Republik gedient, Deutschland auf das tiefste erniedrigt und zum Spotte des Auslandes gemacht, das linke Rheinufer mit allen seinen Erinnerungen einer großen Vorzeit dem Feinde in die Hände gespielt, das Unheil des Krieges mit allen seinen unsäglichen Leiden für den größten Theil des deutschen Volkes um mehrere Jahre verlängert, den Samen zu neuen verheerenden Kriegen ausgesät; den Weg zur völligen Unterjochung und schmachvollsten Knechtschaft der ganzen Nation angebahnt, das Haus Oestreich mehr als einmal an den Rand des Unterganges gebracht und dessen Erschöpfung und Beladung mit einer ungeheuren Schuldenlast herbeigeführt! Und Alles dieses um nicht mehr als 193½ Q.-M.! Bei Gott, ein billiger Preis! So wohlfeil wurde noch nie ein auswärtiger Feind durch Parteihäupter eines zwieträchtigen, in seinem Innern zerrissenen Reiches bedient.

Die Vertheilung der Entschädigungen wurde, ohne daß Kaiser und Reich ein Wort mitsprechen durften, durch Frankreich und Rußland diktirt.

„Ueber diese Großmächte (sagt Rotteck) waren nicht die Freunde Deutschlands, und ihr herrisches Diktat — entgegen der Verfassung Deutschlands, welche dessen Oberhaupte und dem Reichstag solche Bestimmungen zuschied, und dem Lüneviller Frieden, welcher Frankreich dabei ganz und gar keinen Einfluß einräumte — vollendete die Erniedrigung des unglücklichen Reiches. Der erste Consul, der siegende Feind, welcher mittelst seiner gebieterischen

Einmischung die deutschen Fürsten durch Furcht und Hoffnung von sich abhängig zu machen suchte; der moskowitische Czar, welcher der arglistigen Freundschaft des Ersten seinen, Deutschland das Schicksal Polens drohenden Einfluß verdankte, und Preußen, welches, schon zu Basel von der gemeinen deutschen Sache abgefallen, fortan nur für ein eigenes, nöthigenfalls auf die Zerstückelung des Reiches zu gründendes Interesse gearbeitet hatte, gaben der deutschen Nation das über ihre höchsten Interessen entscheidende Gesetz."

Vor und während der Abfassung dieses Entschädigungsplanes sah man die Gesandten vieler deutschen Fürsten, wie früher nach Rastadt, so jetzt nach Paris eilen, um recht fette Entschädigungen zu erbitten oder zu erkaufen. Der schändliche Schacher, wie er schon in Rastadt getrieben worden, wurde zu Paris zur untilgbaren Schmach Deutschlands fortgesetzt, zur maßlosen Bereicherung des verworfenen Gauners Talleyrand und anderer einflußreichen Lenker der sogenannten französischen Republik. Nicht nach dem Gebote der Gerechtigkeit, nicht im Verhältnisse der erlittenen Verluste, nicht nach den Bestimmungen des Lüneviller Friedens wurden die Entschädigungen gespendet, sondern nach Gunst, nach Maßgabe des Kaufpreises in gleich baarer Zahlung oder in bedungenen Prozenten, und nach den politischen Zwecken Frankreichs, welches sich unter den deutschen Fürsten treue Freunde und Alliirte erwerben, und Gegengewichte gegen den Kaiser, so wie das französische Interesse sie brauchte, schaffen wollte, und vor allen diejenigen begünstigte, welche schon früher zu Frankreich sich hinneigten.

Bekanntlich äußerte sich Talleyrand unumwunden: „Wir haben Preußen darum so viel gegeben, weil es zur Grundlage des deutschen Gleichgewichts

„dient," und ebenso bekannt ist es, daß Preußen damals in Aktenstücken, die noch unvergessen sind, „von der Großmuth und Gerechtigkeitsliebe der französischen Regierung" viel Aufhebens machte. Diese Zwecke Frankreichs und jener schmähliche Schacher waren der Grund, warum die Regulirung der Entschädigungen nicht durch Kaiser und Reich selbstständig und ohne gebieterische Einmischung von Fremden, und also nicht wie es der Friedenstraktat von Lüneville ausdrücklich verfügte, berichtigt, sondern von Frankreich und Rußland vorgenommen und diktirt wurde.

Ein bedeutendes französisches Blatt (das Journal des débats vom 3. Juli 1802) schildert den wahren Charakter dieser ganzen unsaubern Geschichte in folgender, den Stempel der Wahrheit unverkennbar tragenden Weise: „Die Erfahrung „hat bewiesen, daß die großen, zwischen den ersten Mächten „Europas bestehenden Angelegenheiten sicherer und schneller „in den Kabinetten erörtert werden, als in Versammlungen, „deren Gang öfters durch Förmlichkeiten oder durch unvermuthete Umstände aufgehalten wird. Ungeachtet also die „Reichsdeputation zu Regensburg feierlich beschlossen und vom „Reichsoberhaupte genehmigt worden war, so erkannte man „doch, daß eine solche Weise so viele verschiedene Ansprüche, „so viele widersprechende Projekte auszugleichen, unzulänglich „und selbst gefährlich (?!) wäre, indem sie die Untersuchung „einer Frage, die so kitzlich war, daß selbst diejenigen, welche „berechtigt waren, sie zu ihrem Vortheile entschieden zu sehen, „dennoch ihr Interesse dabei hatten, die desfallsigen „Debatten mit dem ganzen Schatten des Geheimnisses „zu umhüllen, den Anstößen der Diskussionen und den Indiskretionen der periodischen Schriftsteller bloß stellte. Obschon kein Reichsstand den mindesten Widerwillen gegen die „Besitznahme von Entschädigungen, die ihm durch gemeinsames „Einverständniß zuerkannt seyn werden, empfinden kann, so

„wäre es doch den meisten nicht angenehm gewesen, „wenn man in einer ziemlich zahlreichen Versamm- „lung ihre Ansprüche, deren **Rechtsgründe** und **die, „um sie geltend zu machen, angewandten Mittel** erörtert „und im Publikum bekannt gemacht hätte. Hanno- „ver hat sich von diesem klugen und politischen Gange ent- „fernt, indem es die Noten in Bezug auf seine Ansprüche auf „die Stifter Osnabrück, Hildesheim und Korvey bekannt wer- „den ließ. Diese den Höfen von Berlin und Wien zugestell- „ten Noten können als ein Beweis angesehen werden, daß „der Londoner Hof wenig Ursache hat, auf Vergrößerung „seiner deutschen Staaten zu hoffen; sonst würde das Ka- „binet von St. James nicht durch Noten an einzelne deutsche „Höfe, sondern durch gemeinschaftlich mit den andern in- „teressirten Höfen zu Paris angeknüpfte Unterhandlungen „seinen Plan haben durchsetzen können. Zu Paris ist „diese wichtige Entschädigungssache beendigt „worden, welche in einem weniger aufgeklärten (!) Zeit- „alter, bei weniger weisen und friedlichen (!) Grund- „sätzen Ströme von Blut hätten kosten können. Das Reich „bestand ehemals einen grausamen dreißigjährigen Krieg, um „so weit zu kommen, daß es genöthigt wurde, sich wegen einer „Theilung zu verstehen, die keine größere Anzahl von wider- „streitenden Interessen umfaßte, als diejenige, welche nunmehr „Staat haben wird. Selbst die Zögerungen der westphälischen „Friedensunterhandlungen verhüteten nicht alle Zwistigkeiten, „welche der Friede auf lange Zeit hätte beseitigen sollen. In- „dem man sich in dem vorliegenden Falle an Frank- „reich gewendet hat, **welches heutzutage noch mehr als „zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten als Schiedsrichter „der deutschen Fürsten angesehen werden kann**, hat man „eine nicht weniger schwierige Angelegenheit schneller und auf „eine sicherere Art beendigt. Es ist also ziemlich unnöthig,

„nunmehr zu forschen, ob die Reichsdeputation durch ein Con-„clusum widerrufen werden soll, oder ob der Reichstag selbst „die mit den interessirten Mächten gemeinschaftlich verabredeten „Plane diskutiren werde. Es kann fortan nur noch „von einer blossen Formalität die Rede seyn, und die „Deputirten, sowohl am Reichstage als bei der Reichsdeputa-„tion, kennen zu gut die Absichten ihrer Souveräne, „um in den Votis, mittels deren diese zu Reichsgrundgesetzen „werden sollen, irgend Zögerungen eintreten zu lassen." *)

*) Obwohl dieser Artikel den wahren Charakter der Entschädigungsgeschichte zum Theil scharf bezeichnet, so beleuchtet er doch nicht alle Seiten derselben. Aktenmäßig verhielt sich dieselbe in Ursprung und Fortgang wie folgt. Im Friedenstraktat von Lüneville war ausdrücklich stipulirt worden, daß die Entschädigungen und die andern Vervollständigungen dieses Friedensschlusses von Kaiser und Reich unmittelbar behandelt und berichtigt werden, und daß der Großherzog von Toskana eine vollkommene und gänzliche Entschädigung in Deutschland erhalten sollte. Dieser Friedensschluß war im März 1801 ratificirt worden; im November benachrichtigten Kaiser und Reich die französische Regierung von der Ernennung der zur Behandlung der Entschädigungsangelegenheit berufenen außerordentlichen Reichsdeputation, und luden dieselbe ein, den hiebei mitwirkenden Bevollmächtigten Frankreichs zu ernennen, und sich über den schicklichsten Zeitpunkt des Zusammentritts jener Deputation zu äußern. Aber es erfolgte von Seiten Frankreichs nie eine entsprechende Gegenäußerung. Vor und nach der Ernennung der Reichsdeputation sagte die französische Regierung ausdrücklich zu, daß sie eine vorbereitliche Unterhandlung mit dem kaiserlichen Hofe eröffnen wolle. Allein sie hielt diese Zusage nicht, und begegnete dem kaiserlichen Gesandten zu Paris auf sein wiederholtes schriftliches und mündliches Andringen immer nur mit zögerlichen Ausweichungen. Der Grund dieser Ausweichungen war, daß sich die ansehnlichsten deutschen Fürsten an Frankreich und Rußland gewendet und bei diesen Mächten eine Vermittelung nachgesucht hatten, um Entschädi-

So beurtheilten die Franzosen selbst diese Angelegenheit, bei welcher kein Recht geachtet, keine noch so gegründete Re-

---

gungen zu erhalten. Der Erfolg dieser Schritte war, daß Rußland darauf antrug, vorläufige Verhandlungen in Paris zu eröffnen. In der That machte der russische Hof gegen Ende Dezembers (1801) dem kaiserlichen den Antrag zu einer neuen Unterhandlung zu Paris. Der Kaiser fügte sich auch diesem Antrage auf das freundschaftlichste, und gab im Monat Februar (1802) seinen Ministern die nöthigen Instruktionen zu diesem Geschäfte. Aber gleichwohl wurde sein Gesandter zu Paris nicht im Mindesten zu dieser Unterhandlung beigezogen, und eben so wenig wurde er von dem Fortgange und Resultate derselben unterrichtet. Frankreich und Rußland schloßen bald darauf ohne Theilnahme des Kaisers eine Uebereinkunft, und begnügten sich, von dem Kaiser zu verlangen, daß er die endliche Berichtigung des Entschädigungsgeschäftes nach den Grundsätzen der deutschen Reichsverfassung ausführen möchte. Der Kaiser protestirte gegen dieses Verfahren und berief sich auf den Friedenstraktat, in welchem ausdrücklich vorbehalten sei, daß die Entschädigungen von Kaiser und Reich unmittelbar behandelt und berichtigt, und der Großherzog von Toskana vollkommen und gänzlich entschädigt werden sollte, während Frankreich und Rußland alle verfügbare Entschädigungsländer so vertheilt hatten, daß für diesen nichts mehr übrig blieb. Hierauf ertheilte Talleyrand dem kaiserlichen Gesandten zu Paris folgende Antwort: „Sie können versichert seyn, daß wir „mit Rußland nur über Ihnen zu machende Vorschläge übereingekommen sind. Man kann dieß nicht einmal einen Plan nennen; es ist weiter nichts als ein einfaches Projekt, „welches wir der Berathung des Reichstages unterwerfen, „als dasjenige Mittel, welches eben uns das angemessenste scheint, „so viel als thunlich jedermann zu befriedigen. Es wird wie ein „guter Rath vorgeschlagen werden und keineswegs mit einem „Ton der Autorität, oder mit dem Anschein, die Sache erzwingen zu wollen.“ (Vous pouvez être assuré que nous ne sommes convenu avec la Russie que de propositions à Vous faire. On ne peut pas même appeler cela un plan; ce n'est qu'un

clamation gehört würde, von der Frage nach den Gesinnungen und Wünschen der vertheilten Bevölkerungen nicht zu

---

simple projet, que nous soumettons à la délibération de la diète comme le moyen, qui nous parit, à nous, le plus convenable à satisfaire tout le monde tant que faire se peut. Cela sera proposé comme un conseil et nullement avec un ton d'autorité ou avec l'air de vouloir forcer la chose.

Wie heuchlerisch und verlogen diese Erklärung war, zeigte sich bald. Am 4. Juni (1802) wurde zwischen Frankreich und Rußland die Uebereinkunft über die Sekularisirung und Entschädigung förmlich abgeschlossen. Doch schien letzteres noch auf einer vollkommenen Entschädigung des Königs von Sardinien und Holstein-Oldenburgs zu bestehen. Bald darauf (am 23. Juni) wurde noch besonders zwischen Frankreich und Preußen eine Entschädigungs-Convention abgeschlossen, durch welche der König von Preußen sich die ihm zugetheilten Entschädigungs-Länder von der französischen Republik garantiren ließ, worauf ein Stillstand erfolgte, weil Talleyrand, ermattet durch die langen Unterhandlungen und das fortwährende Einstreichen der Kaufsummen, für gut fand, seinen abgenutzten Leichnam in den Bädern zu erquicken. Das ängstlich harrende Deutschland mußte warten bis der Vortreffliche zur Genüge gebadet hatte. In der ersten Hälfte des Monats Juli erließ der Kaiser ein Rescript, welches nach Regensburg, Berlin, Dresden und Paris geschickt wurde, und in welchem er den Hergang der Verhandlungen und die Ausschließung seines Gesandten davon (wie oben mitgetheilt) erzählt und erklärt, daß er gesonnen sei, die gesetzmäßigen Resultate der Reichsdeputation zu genehmigen, aber die entschädigt werdenden Fürsten von allen verfassungswidrigen Unternehmungen und gewaltsamen Mitteln abmahnt, und die Hoffnung ausspricht, daß sie, um zur Ausführung des zwischen Frankreich und Rußland beschlossenen Entschädigungsplanes zu gelangen, die gesetzmäßigen Folgen der Deputation abwarten möchten, weil widrigenfalls auch die gemäßigten Fürsten genöthigt seyn würden, dem gesetzmäßigen Beschluß vorzugreifen, wodurch unfehlbar große Verwirrung entstehen müßte.

Trotz dieser Ermahnungen rückten die preußischen Truppen (Beor-

nen. Die zur Mediatisirung verurtheilten Reichsstädte (alle bis auf sechs), schrieben in Schwaben eine Versammlung

---

dert, am 21. Juli aus ihren Standquatieren zur Besetzung der Entschädigungsländer auszumarschieren, und am 31. rückten sie in das Hildesheimische ein, nachdem der König schon am 6. Juli von Königsberg aus ein Patent an das Domkapitel und die Bewohner von Münster erlassen hatte, in welchem er sie, unter Androhung ernstlicher Ahndung, auffordert, ihn von nun an als ihren rechtmäßigen König und Landesherrn anzusehen.

Am 16. Juli unterzeichnete Rußland den Entschädigungsplan, und schon am 28. desselben Monats wurde zu Paris zwischen der französischen Republik und einigen der ersten deutschen Reichsstände eine Uebereinkunft getroffen, vermöge welcher sich um die Mitte des August eine französische Armee von 40,000 Mann auf dem linken Rheinufer zusammenzog, um nöthigenfalls zur Vollstreckung der Entschädigungsconvention mitzuwirken; zur Bewahrheitung der obigen Erklärung Talleyrands, daß diese Convention ein bloßer Vorschlag, ein einfaches, nur als guter Rath und keineswegs mit einem Ton der Autorität und der Miene, die Sache erzwingen zu wollen, vorgeschlagenes Projekt sei!?

Am 8. August unterzeichnete Talleyrand die Entschädigungsconvention vom 4. Juni, und Oesterreich trat nun demselben, nach mehrwöchentlichen lebhaften Unterhandlungen, im Allgemeinen bei, nachdem es einige Modificationen desselben zu Gunsten des Großherzogs von Toskana bewirkt hatte. Sofort wurde der 24. August zur Eröffnung der außerordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg anberaumt. Schon am 18. August übergaben der französische und der russische Gesandte zu Regensburg die Original-Erklärungen über das Entschädigungswesen, jener in französischer, dieser in russischer Sprache, und am 21. stattete Talleyrand im Senat der französischen Republik über die Entschädigungsangelegenheit einen Bericht ab, und legte zugleich den Plan vor, welcher mit den Worten beginnt: „Hier ist der allgemeine Entschädigungsplan, welchen Frankreich und Rußland dem Reichstage zur Annahme vorlegen.“ In diesen Annahmen schrieben Frankreich und Rußland

(einen [illegible]) auf dem 16. August 1802 aus, um über eine ehrenvolle Capitulation zu berathen, und wenigstens mit

---

der Reichsdeputation einen peremtorischen Termin von zwei Monaten vor. Auch schlossen diese beiden Mächte und Preußen bald hernach einen Vertrag, durch welchen sie sich verbanden, den in Regensburg vorgelegten Entschädigungsplan mit vereinten (diplomatischen) Kräften durchzusetzen.

Der Kaiser, welcher den Freiherrn von Hügel zum Prinzipalkommissär bei der Reichsdeputation ernannt hatte, beauftragte ihn, sich zuvörderst, und ehe er sich nach Regensburg verfügte, nach München zu begeben, und dem Kurfürsten von Bayern den Antrag zu machen, den auf dem rechten Ufer des Inn gelegenen Theil von Bayern gegen die sämmtlichen österreichischen Besitzungen in Schwaben auszutauschen. Herr v. Hügel betrieb diese Angelegenheit mit dem Minister Montgelas in der ersten Hälfte des Monats August, konnte sich aber über die ersten Grundlagen der Verhandlung nicht mit ihm vereinbaren und reiste am 15. nach Regensburg ab, während zugleich östreichische Truppen das dem Großherzog von Toskana zugetheilte Erzbisthum Salzburg, und am 17. August die (Bayern angewiesene) Stadt Passau besetzten und somit für denselben Großherzog in Anspruch nahmen, da der Kaiser den Entschädigungsplan noch nicht vollständig angenommen, vielmehr gegen die Ueberweisung dieser Stadt an Bayern protestirt hatte, und die Entscheidung der Reichsdeputation darüber abwarten wollte. Am 24. August eröffnete der kaiserliche Bevollmächtigte v. Hügel die erste Sitzung der Reichsdeputation. Der Entschädigungsplan wurde vorgelesen, worauf der kurböhmische Subdelegirte von Schraut ein kaiserliches Rescript vom 20. August zu Protokoll gab, in welchem (wie schon zum Theil in einem am 17. Juli erlassenen) der Hergang der Verhandlungen, die Nichtzuziehung des kaiserlichen Gesandten und die demselben durch Talleyrand gegebenen heuchlerischen Versicherungen ganz, wie oben mitgetheilt, erzählt wird. Sofort beruft sich der Kaiser darauf, daß in dem Friedenstraktat von Lüneville ausdrücklich vorbehalten worden sei, daß die Entschädigungen gemein[illegible] behandelt und berichtigt werden sollten," er beruft sich auf Talley=

Ihre zu fassen. Dort wurde beschlossen, im Namen der schwäbischen Reichsstädte zwei Abgeordnete (den Consulenten Müller

---

rauch ausdrückliche Versicherung und spricht dem zu Folge die bestimmte Erwartung aus, „daß Frankreich und Rußland die unverletzbaren Rechte eines unabhängigen Staates, wie der deutsche Reichskörper es ist, achten, und diese ersten und höchsten aller Befugnisse der Unabhängigkeit in der Ausbildung nicht verkennen werden," da ja beide Mächte selbst bloß ihren Rath und freundschaftliche Verwendung für nothwendig erachtet hätten, keineswegs aber dem deutschen Reiche die Befugniß bestreiten wollten, selbst mit zu erörtern die Entschädigungsforderungen und so viele andere, tief in seine Verfassung eingreifende und sein Wohl und Weh entscheidende Bestimmungen. Auch macht er bemerklich, daß, nach den Reichsgesetzen, sogar das Reichsoberhaupt selbst die Reichsdeputation nicht auf einen peremptorischen Termin einschränken könne, verspricht aber möglichste Beschleunigung und läßt die Reichsdeputation auffordern, den Bevollmächtigten von Frankreich und Rußland die Versicherung auszudrücken, sie werde ihre freundschaftlichen Vorschläge in die aufmerksamste Ueberlegung nehmen, mit gleicher Gerechtigkeit für die im Friedenstraktat von Lüneville verheißenen Entschädigungen zu sorgen, und dabei nur immer die Hauptgrundsätze vor Augen zu halten, welche in diesem Traktate selbst und in den Rastater Verhandlungen festgesetzt worden.

Auf dieses Reskript gab der französische Gesandte am 28. August eine nichtssagende Antwort; er behauptete kurz, die den zu entschädigenden Fürsten schuldige Gerechtigkeit habe gefordert, so wechselseitige verschiedene Interessen kollektive (nämlich bloß zwischen Frankreich und Rußland) zu betrachten, und glaubt nicht, daß es nothwendig sei, über den allgemein bekannten Stand der Dinge noch mehrere weitläufige Betrachtungen anzustellen.

Am 31. August erklärte der französische Moniteur: Nach dem von Frankreich und Rußland vorgeschlagenen Arrangement sei Passau Bayern zugetheilt, und wirklich convenire es niemanden besser. „Das Haus Oestreich muß kein anderes Interesse haben,

von Ulm und v. Meyer (aus Biberach) nach Regensburg zu senden, um zu erwirken, daß die in die Entschädigung fallen-

---

„als seine Gränzen zu bewachen; da nun Passau auf „dem linken Ufer des Inn liegt (die Vorstadt aber liegt auf dem „rechten), so ist es nur eine offensive Stellung, welche den „Kurfürsten von Bayern verhindern würde, die Unabhängigkeit (!) „zu genießen, und das Uebergewicht zu erlangen, wodurch das „Gleichgewicht von Deutschland (?!) erhalten werden muß; für „welches die großen Mächte Europa's sich interessiren.“

Am 13. Sept. ließ der französische Gesandte zu Regensburg, aus Auftrag des Konsuls Buonaparte, eine Erklärung an die Reichsdeputation ergehen, worin es heißt: „die Erbstaaten des Kurfürsten „von Bayern, so wie die Landgebiete, welche ihm zur Entschädigung „und zur nothwendigen Herstellung des Gleichgewichts von Deutsch„land bestimmt worden sind, stehen unter der natürlichen und „unveränderlichen Protektion der vermittelnden Mächte; und beson„ders wird der erste Konsul nie zugeben, daß der wichtige Platz von „Passau in den Händen Oestreichs bleibe, oder daß dasselbe irgend „einen Landestheil auf dem rechten Innufer erhalte; denn er ist über„zeugt, daß Bayern durchaus nicht unabhängig ist, sobald die „östreichischen Truppen seiner Hauptstadt so nahe sind.“ Ferner heißt es darin, der erste Konsul habe es lebhaft empfunden, daß seine Absichten für das Wohl des deutschen Staatskörpers von Oestreich verkannt worden seien; die seit dem Lüneviller Frieden zu Paris gemachten Eröffnungen des Kaisers seien nur geheim und im Vertrauen geschehen, und hätten keinen andern Zweck (?!) gehabt, als die Entschädigung des Großherzogs von Toskana zu reguliren. Die Absichten des Wiener Hofes seien dahin gegangen, sein Gebiet bis an den Lech auszudehnen; allein weder zu Paris, noch zu Petersburg, noch zu München hätten diese Absichten Eingang gefunden, denn durch die Ausdehnung Oestreichs bis an den Lech wäre Bayern aus der Zahl der Mächte ausgestrichen worden, zu Grunde gegangen, und bis zum letzten Range herabgesunken. Die Gerechtigkeit und Großmuth des ersten Konsuls und der erhabene und großmüthige Kaiser Alexander hätten, in Folge einer weisen Politik das Interesse

den Reichsstädte wenigstens das Recht der Landstandschaft unter ihnen neuen Herrn erhalten möchten.

Bayerns nicht vernachlässigen können, eines Staates, der bisher durch die Politik der, bei Erhaltung eines gerechten Gleichgewichts in Deutschland interessirten Regierungen garantirt worden sei; denn wenn das **Gleichgewicht von Europa** erfordere, daß Oestreich groß und mächtig sei, so verlange das **Gleichgewicht von Deutschland**, daß Bayern in seiner Integrität erhalten und gegen alle weitere **Zerstückelung** gesichert werde; was denn aus dem deutschen Staatskörper werden sollte, wenn die ersten Stände desselben ihre Unabhängigkeit in jedem Augenblicke bedroht sehen müßten; der Kurfürst von Bayern habe seine Besorgnisse den Regierungen Frankreichs und Rußlands mitgetheilt, und diese Mittheilung habe vorzüglich dazu beigetragen, sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ihren Einfluß zur Beschützung(!) der Erbfürsten zu vereinigen, und die Vollziehung des 7. Artikels des Lüneviller Friedens(!) zu garantiren; schmerzlich sei es übrigens für den ersten Konsul, vertrauliche Unterhandlungen öffentlich bekannt zu machen; allein er sei dazu durch gerechte Repressalien und den Werth gezwungen worden, welchen er auf die Meinung und die Hochschätzung des braven und loyalen deutschen Volkes setze!?!

In derselben Weise und an demselben Tage antwortete der russische Gesandte zu Regensburg; er sagt, daß der Kaiser Alexander seinen ausgezeichneten Sinn für Gerechtigkeit und das Interesse, welches er bei dem Wohle und dem **Gleichgewichte** des deutschen Reiches habe, bereits in der, gemeinschaftlich mit Frankreich, am 18. August übergebenen Erklärung an den Tag gelegt habe, **und daher die baldige Erfüllung erwarten müsse**; besonders seien die Erbstaaten des Kurfürsten von Bayern und die ihm angewiesenen Entschädigungsländer unter die Protektion der Vermittlung des russischen Kaisers gestellt, und dieser zweifle nicht, daß Passau unverzüglich an Bayern zurückgegeben werde.

Auf diese von Uebermuth, Lügenhaftigkeit und diplomatischer Gleißnerei strotzenden, die wesentlichen und eigentlichen Fragen keck übergehenden Erklärungen erwiederte der kurböhmische Subdelegirte

Allein alle ihre so bündigen als gerechten Vorstellungen halfen nichts. Die mit dem republikanischen Frankreich

---

Schraut, der deutsche Kaiser habe den beiden Mächten neue Eröffnungen im Sinne der Mäßigung und Eintracht gemacht, müsse sich aber um so feierlicher gegen alle vorläufige Annahme des vorgelegten Entschädigungsplanes verwahren; der Inhalt der vorstehenden französischen Note sei ihm, dem Subdelegirten, unerwartet, er könne aber in Wahrhaftigkeit betheuern, daß ihm, während seiner Theilnahme an den Verhandlungen zu Paris, nichts kund geworden sei, woraus entweder eine Verrückung der bayerischen Besitzungen des Kurhauses bis an den Lech, oder eine Untergrabung und Gefährdung seines gegenwärtigen Bestandes auf irgend welche Weise gefolgert werden könne, daß vielmehr für jede Abtretung oder Vertauschung der vollständigste Gegenwerth jedesmal angeboten worden, und überhaupt keine Veränderung anders als mit dessen vollem Einverständniß und Zufriedenheit bezweckt worden sei.

Diese Erklärung Oestreichs kann und muß nach dem jetzigen Standpunkt der Erkenntniß des Zusammenhangs der Dinge vervollständigt werden. Im Friedenstraktat von Lüneville war ausdrücklich die vollkommene und gänzliche Entschädigung des Großherzogs von Toskana (eines östreichischen Prinzen) stipulirt, und ausdrücklich vorbehalten worden, daß die Entschädigungen und die andern Vervollständigungen dieses Friedensschlusses von Kaiser und Reich unmittelbar behandelt und berichtiget werden sollten. Von einer Einmischung Frankreichs und Rußlands war darin durchaus keine Rede, noch viel weniger von einer diktatorischen Entscheidung dieser Mächte. In den geheimen Artikeln dieses Vertrages hatte sich Oestreich anheischig gemacht, seine Besitzungen in Schwaben gegen andere Gebiete im Tausche abzutreten, und Herr v. Schraut hatte sich bei den Verhandlungen zu Paris zu einem solchen Austausche auch sehr geneigt gezeigt; allein dieser Gegenstand wurde nicht in den Entschädigungsplan aufgenommen, da Oestreich zu den letzten entscheidenden Conferenzen zu Paris nicht zugezogen worden war. Frankreich und Rußland wollten aber nicht, daß diese traktatenmäßigen Bestimmungen erfüllt würden; sie wollten Oestreich noch mehr schwächen, als der Friedenstraktat es

unterhandelnden Fürsten hatten von demselben die unwandelbare Zusage erhalten, daß ihnen die Entschädigungsländer

schon geschwächt hatte, sie wollten des Kaisers verfassungsmäßigen Befugnisse und Einfluß in Deutschland wo möglich noch mehr zerstören, als es dieser Vertrag schon gethan; darum wollten sie Anfangs dem österreichischen Prinzen von Toskana keine Entschädigung geben, indem sie alles verfügbare Land in Verträgen mit andern deutschen Fürsten vergaben, bis sie ihm später, statt einer vollkommenen und gänzlichen Entschädigung, kaum die Hälfte des Verlornen einräumten; darum wollten sie nicht, daß Kaiser und Reich die Entschädigungsangelegenheit unmittelbar und selbstständig behandeln, und die Entschädigungen nach den Forderungen der Gerechtigkeit im Verhältnisse zu der Größe der wirklichen Verluste vertheilen sollten, und darum wollten sie auch nicht, daß der Kaiser seine, nunmehr auf einem verlornen Posten liegenden, unbeschützten Gebiete in Schwaben gegen ein an den österreichischen Kreis unmittelbar angränzendes Landgebiet austausche. Offenbar sollte der legitime Kaiser von Deutschland auch des letzten Schattens seiner deutschen Kaiserschaft beraubt, möglichst aus Deutschland hinausgeschoben, und deßhalb die deutschen Fürsten von der Grenze Frankreichs bis zu jener Oestreichs faktisch vom Reiche getrennt, zu dankbaren und ergebenen Vasallen Frankreichs gemacht werden. Oesterreichs Einfluß in Deutschland sollte gänzlich verdrängt werden, um lieber den Frankreichs dafür hinzustellen. Wie dieses vor seiner Gränze nach Italien hin kleine italienische, von ihm abhängige Republiken geschaffen, wie es vor seiner Gränze gegen die Schweiz hin die kleinen schweizerischen Republiken durch Umwandlung ihrer Verfassungen von sich abhängig gemacht hatte, so wollte es vor seiner Gränze gegen Deutschland hin ein dreifaches Länderbahd von kleinen, schwachen, von ihm abhängigen Monarchieen (Baden, Würtemberg, dann Bayern) ziehen. Der Kaiser dagegen war, nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Friedenstraktats, in seinem Rechte. Er hatte im Jahre 1793 gesehen, wie Bayern nur mit Mühe dahin gebracht werden konnte, sein Contingent (und welches Contingent!) zu stellen, er hatte gesehen, wie, im Sommer 1796, Bayern, Würtemberg und Baden, ohne ihn und das Reich, selbstständig mit Frankreich Frieden schlossen, er hatte gesehen, wie Bayern, einige Monate nach Abschluß des Lüneviller Friedens, einen Friedens- und Freundschafts-

mit unumschränkter Souveränität, ohne alle Rücksicht auf bestehende Rechte und die Reichsverfassung, überliefert werden

Vertrag mit der französischen Republik einging, und bedurfte sonach wahrlich keiner Augengläser, um deutlich zu erkennen, daß Bayern, Würtemberg und Baden gänzlich unter französischen Einfluß gekommen, faktisch zu Vasallen des übermächtigen Frankreichs geworden waren. Nun lagen seine Landgebiete in Schwaben zwischen Frankreich und diesen Vasallen; es lag demnach nicht nur im Interesse Oesterreichs, sondern auch in jenem der deutschen Zukunft, diese Landgebiete gegen andere, unmittelbar an den österreichischen Kreis gränzende, auszutauschen, welche natürlich nur der bayerische Kreis darbieten konnte. Da nun der Kaiser für einzutauschendes bayerisches Gebiet stets den vollständigsten Ersatz angeboten hatte, so wäre Bayern nicht im Mindesten „aus der Zahl der Mächte ausgestrichen" worden, und „bis zum letzten Range hinabgesunken," oder gar „zu Grunde gegangen." Da man damals nicht daran dachte, die Bewohner der Länder um ihre Einwilligung zu fragen, da selbst das republikanische Frankreich, ohne alle Rücksicht darauf, die Bevölkerungen wie Heerden vertheilte und vertauschte, so konnte, durch solchen Tausch, das Kurhaus Bayern an Quadratmeilen, Volkszahl und Einkünften ganz so mächtig gemacht werden, als Buonaparte es durch die ihm zugetheilten Entschädigungen wirklich machte. Allein das französische Interesse wollte diesen Tausch nicht zugeben, weil dann das Machtgebiet Frankreichs nur bis an den Lech gereicht (wenn es überhaupt wahr ist, daß Oestreich bis an diesen Fluß vorzurücken wünschte), und Tyrol nicht mehr flankirt hätte; während, bei dem Verbleiben des Status quo, Frankreichs Arm bis an den Inn reichte, der Hauptstadt Wien um so viel näher war und Tyrol umfaßte, und zugleich die östreichischen Landgebiete zwischen dem Rhein und dem Lech ein verlorener Posten blieben. Der Begriff des Angestammtseyns der Bevölkerungen an gewisse Dynastien konnte, bei der damaligen, nur auf Quadratmeilen und Seelenzahl erpichten Denkweise der Herrscher, gar keinen Grund gegen den Tausch abgeben. Hat man sich doch einige Jahre später nicht gescheut, die mit dem Kaiserhause so innig verwachsenen Provinzen Tyrol, Breisgau, Burgau &c. den Dynastien von Bayern, Würtemberg und Baden

sollten. Der König von Preußen erklärte unumwunden, „er habe als Souverän, mit der französischen Republik

---

zu unterwerfen, und damit zu französischen Vasallen zu machen. Für die, durch jenen Tausch an Oesterreich übergegangenen Bayern wäre es doch sicherlich ehrenvoller und deutscher Gesinnung entsprechender gewesen, dem deutschen Kaiserhause anzugehören, als Vasallen Frankreichs zu seyn; und die Zukunft Deutschlands wäre gesicherter geblieben. Allein eben dieß wollte Frankreich nicht und eben so wenig Rußland. „Rußland (sagt W. Menzel, S. 720) konnte und kann unter „allen Umständen mit Frankreich nur darin einverstanden seyn, die Einheit Deutschlands und die Wiederherstellung seiner vorigen Größe zu hindern." In dem vorliegenden Falle hatte sich indeß die russische Politik zu ihrem eigenen Schaden verrechnet. Als, drei Jahre später, Rußland, Oesterreich und England, durch Napoleons willkührliche Usurpationen aufgeschreckt, zu den Waffen griffen, und der Kurfürst von Bayern nicht mitkämpfen wollte, sondern sich an Frankreich anschloß, erklärte ein russisch-österreichisches Manifest, derselbe sei dadurch „zum Verräther geworden an „seinem als Mann und Fürst gegebenen Worte und an des Kaisers „Alexander geprüfter Freundschaft."

Auch mit der vielfach als Wohlthat gepriesenen Aufhebung der Zerstückelung Deutschlands in Folge der ausgetheilten großen Entschädigungen war es nicht weit her. Frankreich wollte, in seinem eigenen Interesse, die Zerstückelung möglichst erhalten, durch die an einige wenige Fürsten geschenkten großen Entschädigungen nur seine Oberherrschaft über Deutschland sichern, indem es sich treue und dankbare Alliirte schuf. Gegen Ende Juli 1802 war in vielen deutschen Blättern ein einem französischen Blatte entnommener Artikel zu lesen, in welchem es heißt: „In den Conferenzen zu Paris hat man die bisherige deutsche „Verfassung als eine Grundlage angesehen, die man sich, nur durch die „Noth gedrungen, zu verletzen erlaubte. Nur aus dieser Achtung für „jene Basis ist es zu erklären, daß sich von allen Interessenten beinahe keiner vollkommen arrondirt, und daß die „**Länder-Zerstückelung in dem neuen Deutschland beinahe eben „so bunt seyn wird, als sie es in dem alten war.**"

Daß Frankreich die Zerstückelung möglichst zu conserviren gedachte,

und im Einverständnisse mit Rußland, einen eigenen Vertrag geschlossen, worin ihm seine Entschädigungs=

erhellt auch daraus, daß Napoleon sich damals günstig für die Rechte der Reichsritterschaft aussprach, was zur Folge hatte, daß in dem auf den Reichsdeputationsschluß folgenden Reichsgutachten jener Rechte gedacht wurde. Allein die größeren und mächtigeren Reichsfürsten (selbst einige von minderer Bedeutung) achteten nicht der Vorschriften, zu welchen sie zum Theil selbst gestimmt hatten. Sie wollten die Reichsritter fast allgemein zu landsäßigem Adel machen, und somit Rechte vernichten, die mit ihren eigenen unstreitig auf demselben Grunde ruhten. Reichshofräthliche Erkenntnisse und Abmahnungen waren ohne Erfolg, und selbst ein auf mächtige Reichsstände erkanntes Conservatorium hatte nur bei kleinen Fürsten einige Wirkung. Kammergerichtliche Boten, welche Mandate zur Ordnung brächten, wurden schimpflich zum Lande hinausgeschafft. Kaiser und Reich hatten kein Ansehen mehr; Anarchie, Gesetz= und Rechtlosigkeit war an der Tagesordnung; das Reich löste sich auf unter den Streichen seiner eigenen Söhne, bevor noch der fremde Herrscher es vollends in Trümmer zerschlug.

Wir kehren zu den Verhandlungen zu Regensburg zurück. An demselben Tage (13. Sept.), an welchem der französische und der russische Gesandte die oben mitgetheilten Erklärungen gegen den Kaiser abgegeben hatten, protestirte der kaiserliche Bevollmächtigte gegen die Absicht der Mehrheit der Reichsdeputation, schon jetzt den beiden vermittelnden Mächten zu erklären: sie nähmen den vorgelegten Entschädigungsplan im Allgemeinen an — aus dem Grunde, weil diese Deputation selbst in ihrer Abstimmung vom 8. Sept. anerkannt habe, daß gegründete Reklamationen gegen jenen Plan vorlägen, während die in dem Plane bereits festgesetzten Entschädigungen die verfügbare Ländermasse dergestalt erschöpfte, daß für die Befriedigung der gerechten Reklamationen nichts, oder nur sehr wenig mehr übrig geblieben wäre, und weil von der Gerechtigkeit der vermittelnden Mächte und ihrer Achtung vor den unverletzbaren Rechten eines unabhängigen Staates eine, den Bestimmungen des Lüneviller Friedens gemäße Berichtigung der Entschädigungsangelegenheit und eine gerechte Erledigung der gegründeten Reklamationen mit Zu=

lande mit unbeschränkter Souveränetät übergeben worden seien, daß also die preußischen Entschädigungen ihre

---

versicht zu erwarten sei, damit Jedem die ihm nach dem ratifizirten Frieden gebührende Entschädigung mit unparteiischer Gerechtigkeit ausgemittelt werde. Schließlich sprach er die Hoffnung aus, daß man baldmöglichst zu einem dem Kaiser und Reiche vorzulegenden Schlusse gelangen möchte.

Gegen diese Eröffnung erhob sich der preußische Gesandte mit der Erklärung, Kurbrandenburg habe so eben mit Befremden vernehmen müssen, daß der kaiserliche Bevollmächtigte sich als förmlichen kaiserlichen Commissarius zu qualifiziren, und den Beschlüssen der Reichsdeputation die Eigenschaft bloßer Gutachten beizulegen beliebe; dieß sei gegen die Wahlkapitulation und gegen das unverrückte Herkommen bei allen Reichsdeputationen, die zur Unterhandlung mit fremden Mächten angeordnet worden; Brandenburg werde also den kaiserlichen Bevollmächtigten durchaus nicht als kaiserlichen Commissarius anerkennen, und Commissionsbeschlüsse von demselben in keinem Falle annehmen; für Brandenburg sei es höchst schmerzlich, daß der Kaiser Bedenken trage, der durch die Reichsdeputation am 8. Sept. beschlossenen allgemeinen Annahme des Entschädigungsplanes beizutreten, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Das werthe deutsche Vaterland befinde sich dermalen in einer beispiellosen (durch Preußens reichsfeindliche Politik doch am meisten verschlimmerten) Lage,

2. der außerordentliche, sich täglich mehrende Drang der Umstände mache die schleunige Entscheidung dieser Krise dringend nothwendig, weil davon einzig Ruhe, Ordnung und öffentliche Sicherheit abhänge.

3. Die Seufzer und lauten Wünsche so vieler beschädigten, wegen ihres künftigen Schicksals in Ungewißheit schwebenden Fürsten und Landesherrn, so wie aller Bürger und Unterthanen seien hierauf gerichtet.

4. Das lebendige Gefühl von der Nothwendigkeit (?) dieser Entscheidung belebe gleichmäßig die vermittelnden Mächte Frankreich und Rußland, und habe dieselben zur Bestimmung eines (schon fast zur Hälfte verflossenen!) Termines von zwei Monaten bewogen.

eigenen Verhältnisse hätten, und von Beschränkung der Landeshoheit hier nicht die Rede seyn könne."

---

5. Daher habe die innigste pflichtmäßigste Ueberzeugung den Beschluß der Mehrheit der Reichsdeputation (den Entschädigungsplan im Allgemeinen anzunehmen) vorschreiben müssen.

Sofort folgert er: Brandenburg sei der gegründeten (?) Meinung, daß, trotz des verweigerten Beitritts des Kaisers, dieser Beschluß der Majorität nichts desto weniger in seiner vollen Kraft, Gültigkeit und Wirksamkeit bestehe, und daß die Reichsdeputation daher ihre Unterhandlungen mit den fürtrefflichen Repräsentanten Frankreichs und Rußlands ruhig ohne Unterbrechung fortsetzen könne bis zur Fassung eines endlichen, dem Kaiser und dem Reiche zur **Genehmigung** vorzulegenden Beschlusses; denn außerordentliche Fälle erheischen außerordentliche Maßregeln, und Förmlichkeiten, welche für gewöhnliche Zeitumstände ersonnen und passend sind, seien in außerordentlichen Zeitumständen unmöglich ganz streng zu beobachten (aber auch gänzlich zu mißachten?); Brandenburg glaube sich vor ganz Deutschland und vor der Nachwelt verantwortlich zu machen, wenn es hier nicht laut seine Ueberzeugung bekennen würde, die Reichsdeputation dürfe sich durch die abgehende Förmlichkeit des Beitritts des Kaisers nicht in der Ausübung ihrer schweren Pflichten hindern lassen, sie dürfe sich dem gegründeten (?!) Vorwurfe einer Vernachläßigung des Wesens wegen der Form nicht aussetzen, und sei (im Falle eines ferneren Anstandes des Kaisers) verpflichtet, von nun an in unmittelbare Communikation mit den Herren Ministern Frankreichs und Rußlands zu treten, um alle fernere, mit den traurigsten Folgen für Deutschlands Wohl begleitete Verzögerung zu vermeiden, um so mehr, da eine solche unmittelbare Mittheilung in der Geschichte der Reichsdeputation ohnehin nicht ohne Beispiel sei.

Am 17. Sept. erlangte der französische Bevollmächtigte baldige Mittheilung der von der Reichsdeputation gefaßten Beschlüsse, welches Verlangen dem kaiserlichen Bevollmächtigten am 23. zukam, worauf dieser sogleich erklärte, er könne dem Beschlusse der Annahme des Entschädigungsplanes im Allgemeinen, aus den bereits beigebrachten Gründen, nicht beitreten, es lägen dringende und gegründete Re-

Der König gestand damit wiederholt ein, daß er sich von der französischen Republik habe deutsches Land geben lassen,

---

klamationen vor, die Reichsdeputation selbst habe, den Bevollmächtigten Frankreichs und Rußlands gegenüber, die Erwartung ausgesprochen, daß diese beiden Mächte nach ihrer strengen Gerechtigkeitsliebe sich mit der Reichsdeputation über die eingegangenen dringenden Reklamationen und die pflichtmäßigen Erinnerungen der Reichsdeputation selbst verständigen würden: sonach sei er, der kaiserliche Bevollmächtigte, mit der vortrefflichen Reichsdeputation vollkommen einverstanden, und es stehe also auch nichts im Wege, zu der so dringend nöthigen Prüfung der Reklamationen zu schreiten, namentlich jener des Großherzogs von Toskana, des Deutschmeisters, des Grafen von Stadion und von zehn westphälischen Reichsgrafen.

Der preußische Bevollmächtigte erklärte hierauf, er protestire nochmals gegen den von dem kaiserlichen Bevollmächtigten wiederholt gebrauchten Ausdruck „Commission," und dagegen, daß derselbe seinen Erlassen an die Reichsdeputation die Eigenschaft von „Commissionsdekreten beilege, und in der an Frankreichs und Rußlands Bevollmächtigte erlassenen Note sich des Ausdrucks „genehmigen" bediene, da die Reichsdeputation von dem kaiserlichen Gesandten Vereinigung oder Beitritt erwarten, aber keine Begnehmigung annehmen könne." — Natürlich; Begnehmigung hatte Preußen schon seit 1795 von der französischen Republik wiederholt erlangt; was bedurfte es da noch weiterer Begnehmigung von Kaiser und Reich? Es hatte sich schon drei Monate früher in der am 23. Juni zu Paris abgeschlossenen Convention die ihm zugetheilten Entschädigungsländer von der französischen Republik garantiren lassen, und durch die daselbst am 28. Juli geschlossenen Uebereinkunft hatte es dafür gesorgt, daß eine französische Armee von 40,000 Mann die Begnehmigung nöthigenfalls erzwingen würde. Es hatte die ihm durch Frankreich zugetheilten Entschädigungsländer, in Folge der Ermächtigung durch diese beiden Mächte, in Besitz genommen, ehe noch der Entschädigungsplan verfassungs- und traktatmäßig durch Kaiser und Reich sanktionirt und zum Reichsgesetz erhoben war. Als es im Monat Juli mehreren geistlichen Fürsten ankündigte, daß es seine Truppen alsbald in ihre Besitzungen werde einrücken lassen, erwiderten dieselben, „daß es doch dem verfas-

und stellte den ungeheuern Grundsatz auf, daß Frankreich (welches doch nur über die Rechte der von ihm eroberten

---

sungsmäßigen Beschluß von Kaiser und Reich abwarten möchte. — Vergebens. Als der Kaiser in der ersten Hälfte des Monats Juli (in dem oben mitgetheilten Reskripte) die zu entschädigenden Fürsten ermahnte, mit der Besetzung der ihnen angewiesenen Länder bis zur gesetzmäßigen Sanction der Entschädigung durch Kaiser und Reich zu warten, erklärte Preußen, daß auch Oestreich den durch den Friedensvertrag mit Frankreich ihm zugefallenen Staat von Venedig sogleich in Besitz genommen habe (als wenn Venedig ein deutscher Reichsstand gewesen wäre, und das Reich etwas über Venedig zu sagen gehabt hätte!); daß der König von Preußen in seiner doppelten Eigenschaft als Reichsstand und als europäische Macht, verschiedene Rechte habe, und als letztere befugt sei, sich auf gleiche Linie mit Oestreich zu stellen.

Sachsen hatte zu Paris gegen die Vergebung der Stadt Erfurt an Preußen protestirt, aber man fand nicht, daß der Besitz derselben durch Preußen die Unabhängigkeit der umliegenden sächsischen Staaten bedrohe, während man in dem Besitz Passaus durch Oestreich Gefahr für die Unabhängigkeit Bayerns zu wittern affektirte. Mehrere kleine Reichsfürsten protestirten gegen die unverhältnißmäßigen Entschädigungen. Auch Sachsen protestirte, auf die ausdrücklichen Bestimmungen des Friedens von Lüneville sich berufend, gegen die, mit demselben im Widerspruche stehenden, zu großen Entschädigungen, und drang auf Achtung der Unabhängigkeit der Reichsstädte, welche es durchaus retten wollte, allein es fand taube Ohren. Wie anders dachte man zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Gustav Adolph bezeigte den deutschen Städten fast größere Achtung als den Fürsten, und wenn der Kanzler Oxenstiern Länder und Bisthümer verschenkte, so geschah es allezeit mit Ausnahme der Städte. (Schmidts Gesch. d. D. B. 6. C. 4.) Hier aber wurden 42 Reichsstädte ihrer Reichsfreiheit beraubt; und die sechs übrig gelassenen wurden dem deutschen Reiche sogar entfremdet durch die ihnen gewährte Neutralität in künftigen Reichskriegen. „Dergestalt (sagt Rotteck) ging das edle Institut der deutschen Reichs„städte bis auf wenige Trümmer unter, wiewohl gerade sie, so wie „die geistlichen Fürsten, am getreuesten der vaterländischen Sache „und dem Reichsoberhaupte geblieben waren."

Deutschen des linken Rheinufers verfügen konnte) auch in dem noch bestehenden deutschen Reiche, deutschen Ländern ihre verfassungsmäßigen Rechte zu Gunsten des Königs von Preußen nehmen dürfe, desselben Königs, der doch noch immer ein deutscher Reichsstand war, oder doch seyn wollte. Er prärogirte, daß ein fremder, Deutschland von jeher feindseliger und noch überdieß republikanischer Staat ihn zum unumschränkten; rechtmäßigen König (wohl gar von Gottes Gnaden?) über deutsche Länder machen könne.

Daß Preußen von Frankreich nicht bloß geistliche Fürstenthümer und Reichsstädte, sondern auch ganze Staaten weltlicher, sehr bedeutender Reichsfürsten annehme, zeigte sich schon nach Verlauf von drei Jahren. Napoleon hatte den Frieden von Lüneville gebrochen, sich die Herrschaft über Norditalien angemaßt, die Gränze Deutschlands verletzt und das Kurfürstenthum Hannover mit französischen Truppen besetzt, gleichsam als sei es keine deutsche, sondern eine englische Provinz.*) „Preußen (sagt Wolfg. Menzel, S. 677) ließ dieß alles geschehen, denn es hoffte, als Preis für seine Neutralität, Hannover zu erhalten." Oestreich aber wollte dieses übermüthige weite Umsichgreifen Napoleons, diese völlige Vernichtung der Unabhängigkeit Deutschlands und Bedrohung jener aller übrigen Staaten nicht dulden; es griff, im Bunde mit Rußland, England und Schweden, am 9. Sept. 1805, zu den Waffen, und erklärte drei Tage darauf den Krieg an Frankreich. Preußen aber achtete weder der drin-

*) Als das deutsche Reich auf Betreiben Oestreichs und Preußens am 22. März 1793 der französischen Republik den Krieg erklärte, sagte sich das Kurfürstenthum Hannover (vor den französischen Waffen bang) davon los, obwohl bereits am 1. Februar Frankreich an England den Krieg erklärt hatte. Wie aber die Franzosen gegen Ende des Mai 1803 Hannover besetzten, mußte das Land die französische Armee besolden, kleiden, ernähren, mit Pferden und Kriegsbedarf versehen.

genden Aufforderung der alliirten Mächte, noch der allgemeinen Gefahr. Ja es forderte sogar unter Drohungen von Schweden, daß dasselbe seine Rüstungen einstelle, damit nicht Norddeutschland der Schauplatz des Krieges werde; worüber der Schwedenkönig in die lebhaftesten Vorwürfe ausbrach, und dem König von Preußen den früher von ihm empfangenen Adlerorden zurückschickte. „Schon durch diese unselige Politik „Preußens war das Verderben der neuen Coalition gewiß. „Oestreich lag jetzt allein den Hauptschlägen des Feindes blos; „die russische Hülfe war zu entfernt“ (Rotteck); denn Preußen wollte den Russen den Durchmarsch nicht erlauben.

Der Kurfürst von Bayern hatte seinen Beitritt zu der Koalition zugesagt, weigerte sich aber, als der Krieg wirklich ausbrach, und bat dringend um Neutralität. Diese wurde nicht gestattet, und konnte auch nicht gestattet werden, sollte der Krieg irgend mit Erfolg geführt werden. Da verließ derselbe (am 8. September) München, und zog sich nach Würzburg zurück, wohin ihm seine Truppen folgten, und wo er sich an Frankreich anschloß. Dasselbe thaten Würtemberg und Baden, sobald die Franzosen auf ihrem Boden standen; jenes stellte 10,000, dieses 4000 Mann zur französischen Armee. So mit der Streitmacht dreier deutschen Fürsten verstärkt, rückte Napoleon rasch dem unfähigen (vielleicht verrätherischen) General Mack entgegen. Dieser erwartete zu Ulm die Russen; aber sie erschienen nicht. Ihr Marsch war einen ganzen Monat lang durch preußische Demonstrationen gehemmt worden; denn nichts war Preußen angelegener, als ihren Durchmarsch durch sein neutrales Gebiet zu verhindern; darum hatte es ein starkes Heer an der russischen Gränze aufgestellt. Auffallend aber war es, daß es nicht auch in Anspach ein Heer aufgestellt hatte, um den Durchmarsch der Franzosen von Hannover her zu

hindern. „Das schwach besetzte Anspach wurde ohne „Widerstand von Bonapartes Heerhaufen durchzogen. Hunderttausend Franzosen eilten auf diesem kürzesten Wege durch preußisches Land den getäuschten Oesterreichern in den Rücken (3. bis „6. Oktober). Plötzlich sah Mack sich umzingelt, „seinen ganzen Kriegsplan zerstört, sein treffliches „Heer der Zernichtung Preis gegeben" (Rotteck). Eingeschlossen in Ulm, capitulirte er am 17. und 20. Oct., und am 13. November standen die Franzosen vor Wien. Indessen besiegte der Erzherzog Karl (29.—31. Oct.) glorreich die Franzosen in Italien, obschon er früher bedeutende Verstärkungen nach Deutschland entsendet hatte. Aber Macks Unglück zwang ihn zum Rückzug, den er in stolzer Haltung und ohne bedeutenden Verlust gegen die ungarische Gränze nahm, wo er sich (am 30. Nov.) mit seinem gleich heldenmüthigen Bruder, welcher in Tyrol gegen überlegene Feindesmacht ruhmvoll gestritten, vereinigte. Von Wien her drang Napoleon in Mähren ein, wo er am 2. December bei Austerlitz das vereinigte russisch-östreichische Heer vollständig schlug, und Oestreich zum Frieden zwang. Einen Monat früher (am 1. Nov.) war der Kaiser Alexander persönlich in Berlin erschienen, um Preußen zum Beitritt zu bestimmen; und wirklich trat der König, erbittert über die Gebietsverletzung Anspachs, durch einen Vertrag zu Potsdam am 3. Nov. der Coalition bei, sich blos noch einen Vermittlungsversuch vorbehaltend. Hätte Preußen sogleich nach dieser Gebietsverletzung, also in den ersten Tagen des Oktobers, losgeschlagen, so hätte vielleicht noch Alles gerettet werden können; aber da es nun vier Wochen später, immer noch einmal den Vermittlungsweg einschlug, und die Eröffnung des Feldzugs auf den 15. Dezember hinausschob, war das Mißlingen vorauszusehen. „Anstatt loszuschlagen,

„hatte der König in der Mitte Novembers den Grafen von „Haugwitz nach Wien gesandt, angeblich, um mit Napoleon eine Unterhandlung vermittelnd zu eröffnen, in der „That um den Gang der Ereignisse zu beobachten „und das nach Umständen räthlich dünkende zu „thun" (Rotteck). Napoleon beobachtete diese zweideutige Politik Preußens mit scheinbarer Schonung; allein er behielt sie im Gedächtnisse, um später Rechenschaft darüber zu fordern. „Einstweilen zog er Vortheil aus den schwankenden „Maßregeln und dem unredlichen Neutralitäts„system dieser Macht" (Walter Scott).

Haugwitz, bisher zuwartend, erschien vor der Schlacht bei Austerlitz auf dem Kampfplatze, um Vermittlung anzubieten, und, im Falle der Ablehnung, mit einer Kriegserklärung zu drohen. Napoleon empfing ihn mit den Worten: „Ich bin im Begriffe, eine Schlacht zu liefern, ich will jetzt „von Ihrem Auftrage nichts wissen, sagen Sie mir nichts „davon, kehren Sie nach Wien zurück und warten Sie die „Kriegsereignisse ab." Haugwitz ging gehorsam seines Weges. Die Schlacht wurde durch Napoleon gewonnen, und der deutsche Kaiser, erschüttert durch die Schläge des Schicksals, und an der Aufrichtigkeit Preußens aus guten Gründen zweifelnd, schloß Frieden mit ungeheurem Verlust. „Es stand vernünftiger Weise nicht zu er„warten, daß Preußen in der Stunde der Noth „denjenigen einen bewaffneten Beistand leisten „würde, die es unter weit günstigeren Umständen, „wo die Entscheidung bei ihm lag, nicht hatte „unterstützen wollen" (Walter Scott).

„Die Wirkung des Sieges auf das preußische Kabinet „zeigte sich in der That bald genug; denn Graf Haugwitz er„schien jetzt wieder im Hauptquartier Napoleons, um die „drohende Botschaft, die er zuerst hatte bringen

„wollen, in einen artigen Glückwunsch zu ver„wandeln. Die Antwort Napoleons zeigte, daß er die „Zweideutigkeit Preußens vollkommen zu würdigen „wußte. — Dieser Glückwunsch, sagte er, war für Andere be„stimmt, das Glück allein hat ihn mir zugezogen. — Indessen „mußte eine Macht, die 150,000 Mann auf den Beinen „hatte, immer noch geschont werden; es kam zu einem Ver„trage mit Preußen, wodurch diesem das Kurfürstenthum „Hannover zur Entschädigung für Anspach, oder vielmehr „zur Belohnung seiner Neutralität in dieser wich„tigen Krisis zugetheilt wurde. Nachdem solchergestalt alle „Hoffnung einer Einschreitung von Seiten Preußens dahin „war, konnte man es dem Kaiser Franz nicht verargen, wenn „er sich in die Nothwendigkeit fügte, und durch eine gänzliche „Unterwerfung die bestmöglichen Bedingungen zu erhalten „suchte" (Walter Scott).

So trat Preußen Anspach an Bayern, Cleve und Neufchatel an Frankreich ab, und erhielt dagegen von diesem sämmtliche deutsche Staaten des Kurfürsten von Hannover. „Unter diesen Bedingungen ward Preußen Frank„reichs Bundesgenosse und Garant aller neuen „Erwerbungen desselben" (Rotteck). „Dieser unsinnige „Vertrag überlieferte die seit sieben Jahrhunderten dem Wel„fischen Hause liebend anhängenden Hannöverischen Lande „dem Hause Brandenburg, dagegen das alte Branden„burgische Erbe Anspach dem Hause Wittelsbach, und Cleve „mit der für Deutschlands Schirm hochwichtigen Feste Wesel „dem schlimmsten Erbfeind der Deutschen, Frankreich. Preußen, „sein angestammtes Gut gegen Räubers Beute hintan„gebend, nahm dadurch Schuld und Strafe des Raubes auf „sich. Die **Indignation der Welt** und der sofort ihm er„klärte Krieg von Seiten Schwedens und Englands war da„von die erste, herbe Frucht. Vergebens suchte Preußen die

„Besitznahme Hannovers durch den Titel des bloß einstweiligen „Nehmens in Verwahrung bis zum allgemeinen „Frieden zu beschönigen. Seine eigenen abgetretenen Länder „wurden ohne Verzug definitiv von Bayern und Frankreich „übernommen, und Napoleon gab Cleve mit dem von Bayern „gegen Anspach erhandelten Berg an seinen Schwager Joa„chim Murat“ (Rotteck).

Preußen glaubte ein gutes Geschäft gemacht zu haben; denn der Flächenraum von Anspach, Cleve und Neufschatel betrug nur 96 Quadratmeilen mit 360,000 Seelen, wogegen Hannover 580—590 Quadratmeilen mit 970,000 Seelen zählte. Preußen hatte also netto 484 Quadratmeilen und 610,000 Seelen gewonnen: es erhielt die Herrschaft über die Elbe und Weser, Hamburg und Bremen, ja gewissermaßen der ganze deutsche Handel ward von ihm abhängig, da es schon die Mündungen der Ems, der Oder und der Weichsel beherrschte.

Aber Hannover hatte nicht dem Usurpator Napoleon gehört; der Kurfürst von Hannover konnte rechtlich nicht mit dem König von England als ein und dieselbe Person angesehen werden. Das deutsche Reich, und demnach auch der Reichsstand Hannover, war 1803 mit Frankreich völlig im Frieden; nur schändliche Willkühr konnte Frankreich damals bestimmen, es feindlich zu besetzen. Wie konnte also Brandenburg, selbst ein deutscher Reichsstand, aus der Hand des Räubers einen Nettogewinn von 484 Quadratmeilen annehmen? Dazu kommt, daß es, als es nach der Verletzung des Anspachischen Gebietes durch die Franzosen, gegen Ende des Oktobers (1805) mit seinen Truppen die hannöverischen Lande und die Hauptstadt Hannover (am 26. Okt.) besetzt, selbst die alsbaldige Rückkehr der kurfürstlichen Regierung und die Zurückgabe des Landes an seinen rechtmäßigen Fürsten zugegeben hatte!

Bald ließ Preußen die (ohnehin lächerliche) Beschönigung durch das Vorgeben des „bloß einstweiligen Nehmens „in Verwahrung bis zum allgemeinen Frieden" fallen. Am 1. April 1806 nahm es förmlichen Civilbesitz von den hannoverischen Landen, und erklärte in dem desfallsigen Besitznahmepatent ohne alle Restriction: „Daß die Staaten „des Kurhauses Braunschweig-Lüneburg in „Deutschland von nun an als in seinen Besitz über„gegangen anzusehen seien."

Ueber diese saubere Geschichte waren alle rechtlichen Leute nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, empört. Mit energischer Indignation sprach besonders Fox im englischen Parlamente sich darüber aus. Walter Scott äußert sich (in seinem Leben Napoleons, nachdem er den Sturz der preußischen Monarchie in Folge der Schlacht bei Jena geschildert) in folgender Weise: „Man konnte sich mit „einer gewissen Schadenfreude nicht verhehlen, daß Preußen „jetzt den verdienten Lohn für eine schiefe und „selbstsüchtige Politik, für sein in den neuesten „Zeiten eben so unkluges als gewissenloses Be„nehmen empfangen habe. Die Gleichgültigkeit, mit welcher „das preußische Kabinet den Unfällen des östreichischen Hau„ses zugesehen, die durch sein kräftiges Einschreiten wahr„scheinlich hätten verhütet werden können — der **gänzliche „Mangel an Rechtlichkeit**, die Unziemlichkeit, mit der es „Hannover von Frankreich annahm, und zwar **in demselben „Augenblicke**, wo es auf einen Krieg gegen den Geber sann „— **die schamlose Raubgier**, mit welcher es das Kurfürsten„thum seinem rechtmäßigen Herrn **zu derselben Zeit** vorent„halten wollte, wo es über eine Allianz mit Groß„britannien unterhandelte, alles dieses zeugte von je„ner gänzlichen Hintansetzung aller Regeln der „Gerechtigkeit, durch welche ein Volk des Glückes

„unwürdig und in manchen Fällen auch außer Stand gesetzt wird, seinen Zweck zu erreichen. Sein ganzes Verfahren glich dem eines **Missethäters**, der bereit ist, „seinen Mitschuldigen zu verrathen, wenn ihm gestattet wird, **seinen Antheil an der gemeinschaftlichen „Beute zu behalten.** Es sei kein Wunder, sagte man, wenn „eine Regierung, die ihren Unterthanen ein solches Beispiel „von **Gierigkeit und Treuebruch** in ihren öffentlichen Handlungen gegeben, in der Stunde der Noth viele unter diesen „finde, die kein Bedenken tragen, ihren Eigennutz dem allgemeinen Besten vorzuziehen. Wenn ferner das Benehmen „**dieser elenden Regierung**, statt aus einem moralischen nur „aus einem politischen Standpunkte betrachtet wurde, so „mußte das über das Königreich ergangene Unglück nicht nur „als eine Folge ihrer Unfähigkeit, sondern auch als eine gerechte Strafe ihrer **Verworfenheit** erscheinen." *)

---

*) Unmittelbar vor dieser Stelle zieht Walter Scott folgende Parallele zwischen Oestreich und Preußen: „Ueber dem so plötzlichen und „schrecklichen Fall Preußens gerieth ganz Europa in Erstaunen. Preußen „war seit 75 Jahren eine Macht von erstem (?) Range, aber nie so „furchtbar als kurz vor seinem Falle gewesen. Vor der Schlacht von „Austerlitz hing noch das Gleichgewicht von Europa von seinen Entschlüssen ab. Jetzt aber lag es zu den Füssen seines Gegners; es war „nicht etwa bloß gefallen, sondern lag gänzlich zu Boden, unfähig, sich „wieder zu erheben. Andrerseits war noch in frischem Andenken, daß „Oestreich nach der Niederlage seiner Armeen und dem Verluste seiner „Hauptstadt, in dem Muthe seiner Unterthanen noch eine Hülfsquelle gefunden, und daß die ungarische und böhmische Insurrektion auf Napoleon, selbst als er sich im Hochpunkte seines „Glückes befand, einen solchen Eindruck gemacht hatte, „daß er es für gerathen hielt, dem geschlagenen Kaiser erträgliche Friedensbedingungen zu bewilligen. Oestreich glich einer zu wiederholten „Malen belagerten und eben so oft in Bresche gelegten und vielfach„beschädigten Festung, die aber, nach dem Verluste einiger Außenwerke,

Der hannövrische geheime Kabinetsrath Brandes charakterisirt die damalige (und frühere) Politik Preußens in

---

„immer noch haltbar geblieben ist. Preußen dagegen war gleichsam „von einem Erdbeben verwüstet und verödet worden; eine furchtbare „Explosion hatte seine Bollwerke, seine Burgen in Schutt gelegt.

„Der so auffallende Unterschied in dem Schicksale dieser beiden „Staaten, die sich als Nebenbuhler so oft bekämpft hatten, ist leicht „zu erklären. Der österreichische Kaiserstaat ist ein Verein von König„reichen und Fürstenthümern, **die schon längst demselben Hause „unterworfen und mit angestammter Treue ergeben sind.** Die „östreichische Macht beruhte demnach und **beruht noch „jetzt auf der breiten und festen Grundlage einer allgemeinen „und tiefgewurzelten Anhänglichkeit des Volkes an seinen „Fürsten** und der innigsten Verschmelzung der Interes„sen von beiden."

„Auch das Haus Brandenburg hatte seine Erblande, in welchen „die Ergebenheit, die Treue und der Patriotismus der Einwohner „sich von den Vätern auf die Söhne vererbte. Aber ein großer Theil „seiner Besitzungen besteht aus späteren, durch die Waffen oder die „Politik des großen Friedrichs zu verschiedenen Zeiten gewonnenen „Bezirken. Das preußische Staatsgebiet ist aus kleinen, weit von „einander entfernten Provinzen zusammengesetzt, die sich lang „hindehnen, und, wie schon Voltaire bemerkt hat, sich auf der Karte von „Europa wie ein Paar Strumpfbänder ausnehmen. Eine natürliche „Folge davon ist, daß eine lange Zeit vergehen muß, bis „die Bestandtheile eines solchen Königreichs, deren Gesetze, Sitten und „Gebräuche so sehr von einander abweichen, sich zu einer gedie„genen und festen Monarchie verschmelzen, in welcher der „König als das gemeinschaftliche Oberhaupt verehrt und geliebt wird, „und die verschiedenen Völkerstämme sich als die Mitglieder eines und „desselben gemeinen Wesens betrachten. Ganze Generationen „werden ins Grab sinken, **ehe ein so künstlich zusammen„gesetztes Königreich Einheit und Stärke gewinnt.** Schon durch „seine geographische Gestaltung wird dem Trieb zur Vereinzelung großer „Vorschub geleistet."

„Schon hieraus ersieht man, warum die Bewohner der verschie-

folgender Weise:*) „Friedrich (der Große) fand sich in „der Nachbarschaft Rußlands und Frankreichs, und machte sich „zum Gränznachbarn Oestreichs. Wohl mochte die Politik „des Vaters, sich an Oestreich anzuschließen, im Grunde „für seinen Staat besser, wie die Politik des Sohnes „berechnet seyn, Todfeind und Nachbar von Oestreich „zu werden. Von den wandelbaren Sätzen in der Politik „steht nicht leicht einer so fest, als der: mit der höchsten „Eifersucht die Vergrößerung des bedeutenden Nachbars zu „betrachten. Die ersten Mächte im Osten, Westen und Sü„den von Preußen vermochten sämmtlich dessen Vergrößerung „nicht anders als mit Abneigung und Argwohn zu sehen; „mit Abneigung, weil, wenn jener Staat sich auch nur „an seiner einen Extremität gegen den einen Nachbar ver„größerte, er dennoch stets Nachbar der beiden andern Mächte „blieb, und ein noch mächtigerer Nachbar durch jede Vergröße„rung wurde, der stets, allerwärts, an allen Ecken zu „finden war; mit Argwohn, weil in den Grund„sätzen des auswärtigen Systems, die Friedrich gleich in sei„nen ersten Regierungsjahren darlegte, eine Politik herrschte,

„denen Provinzen nach der Schlacht bei Jena dem Feinde keinen kräf„tigen und gemeinsamen Widerstand leisteten, und warum sie, obgleich „sie in der Waffenschule gebildet und zu einer gewissen „Dienstzeit verpflichtet, doch eben keine Lust bezeigten, fremde „Gewalt abzutreiben. Sie fühlten, daß sie nur durch das Recht „des Stärkeren dem preußischen Staate angehörten, und waren „daher gleichgiltig, als dasselbe Recht ihre Pflicht einem Andern zuzu„wenden schien. Sie betrachteten den nahen Untergang der preußischen „Macht nicht wie Kinder die Gefahr eines Vaters, den sie, und wäre „es mit Aufopferung ihres Lebens, retten sollten, sondern wie Die„ner, die in der Gefahr ihres Herrn nur die Möglichkeit sehen, „wieder von einem andern abhängig zu werden."

*) In seiner Schrift: Ueber den Einfluß des Zeitgeistes auf die höheren Stände Deutschlands. Hannover 1810. 2ter Bd. S. 27 ff.

„die damals wegen ihrer Schamlosigkeit allgemein be„leidigte, und ein sehr lange dauerndes, besonderes Miß„trauen nährte, gerechtfertigt durch Friedrichs Verfahren bis „zum bayerischen Successionskriege, und eben so sehr „durch die Lage des Preußischen Staats, der, „wie er sich einmal in die Zahl der großen „Mächte eindrang, und erobernd geworden war, nach „mehreren Eroberungen geizen mußte, um sich auf der „seinen Kräften angemessenen Höhe zu erhalten. „The evil that I have done can not be saved, but by at„tempting greater (das Böse, was ich gethan habe, kann „nur dadurch gesichert werden, daß ich noch mehr und grö„ßeres Uebel unternehmen). Von jeher rivalisirten große „Mächte, die eine mit der andern; doch Preußen wird der „Rival Aller. Das Große suchend, aber das Kleine „nicht verschmähend, traueten ihm auch die Mindermäch„tigen nicht, deren Eifersucht ein rauhes Betragen, gleich„wie es leicht Emporkömmlingen aller Art eigen, noch „mehr reizte. Das Beispiel, das Friedrich früh und so lange „gab, hatte den groben, unpolitischen Egoismus als höchste Klug„heitslehre aufgestellt: eine fuchsartige Schlauheit, die, wenn „sie nicht wahre Löwenstärke begleitet, gewiß in die Falle geht. „Schon einmal war eine Coalition der drei ersten Continen„talmächte gegen Preußen vorhanden gewesen, allein durch „Friedrichs Genie und Glück besiegt. Gegen den stets „nach Vergrößerung strebenden, unruhigen Nach„bar jener drei Mächte wäre gewiß über kurz oder lang eine „neue Coalition eingetreten, hätten nicht ganz andere Um„stände Statt gefunden. „Allein man lieh den Lockun„gen von Westen aus ein williges Gehör; man ließ „sich, wie ein halbwilliges Mädchen, von Osten aus „zu zwei neuen Theilungen Polens zwingen. Eigne Hab„sucht machte die Kupplerin, ohne welche man den

„Drohungen Katharinens Trotz geboten hätte, ja hätte bieten „müßen, es komme auch was da wolle, eingedenk des Wahl„spruchs: Timeo Danaos et dona ferentes.“

„Selbst itzt, da der Ausgang die großen traurigen „Nachtheile des fuchsartigen Egoismus so klar vor Augen „legt, ist der Staar der Verblendung bei manchen (preußi„schen) Schriftstellern noch nicht gestochen, der wirklich ein „unheilbarer schwarzer Staar zu seyn scheint. Vor„züglich bei dem Wechsel der Dinge, argumentiren sie, mußte „Preußen seine Basis auf das Bedeutendste vergrö„ßern, abrunden. Das Nehmen scheint allen die „höchste Klugheit, darin kommen sie überein; nur scheint „einigen das Nehmen im Westen die größere Klugheit, „ob sie gleich das einmal im Osten Genommene auch nicht „fahren lassen möchten. Es ist, als wenn man den Harlequin „auf dem italienischen Theater hört, der seine Heirath mit „einer reichen Frau für so gut, wie richtig hält, weil er „eine solche haben will, unbekümmert darüber, ob ein „Mädchen der Art, oder ihre Eltern dazu Ja sagen.“ *)

---

*) Die Politik des fuchsartigen Egoismus, die Ansicht, daß Nehmen, Umsichgreifen, für Preußen die höchste Klugheit, ja eine Nothwendigkeit sei, ist auch seit 1816 wieder von vielen preußischen, oder preußenfreundlichen Schriftstellern ganz absonderlich kultivirt worden. So sagt z. B. Baltisch-Hegewisch (Polit. Freiheit S. 96): „Ein „Staat, der im Werden, im Fortschreiten begriffen ist, dessen Kraft„entwicklung trotz aller Hemmnisse gelingen wird, vielleicht aber noch „Katarakte bilden wird, ist Preußen. Dieser Staat ist materiell „noch nicht fertig; das kann Jedermann begreifen, wenn er „auch nicht den diplomatischen Unterricht bekommen, den der Graf „Segur von dem alten portugiesischen Diplomaten erhielt. Jedes „Kind in den Dorfschulen von Memel bis Saarbrück be„greift es beim ersten Blick auf die Charte. Daher hat in „Preußen jeder (?) Patriot das Gefühl der Nothwendigkeit, daß der „König mehr oder weniger Diktator sei für jetzt (ei!), daß das

Die Folgen von Preußens treuloser Neutralität waren nicht nur verderblich für Oestreich, sondern auch, und in noch höherem Grade für ganz Deutschland. Sie führten die völlige Auflösung des Reiches mit raschen Schritten herbei. Bayern, Baden und Würtemberg wurden durch die dem Hause Oestreich abgenommenen Provinzen (Tyrol, Vorarlberg, Schwäbisch Oestreich, Breisgau ꝛc.) vergrößert. Die Kurfürsten von Bayern und Württemberg wurden als Könige und mit ihnen der Kurfürst von Baden als völlig unabhängig anerkannt; doch sollten sie dem deutschen Bunde fortwährend angehören; — eine wie Hohn klingende Anmerkung! „Süddeutschland war jetzt Vasallenreich des Franken geworden; die deutsche Kaiserwürde hatte keine Bedeutung mehr.“ Wenige Monate später, am 12. Juli 1806, schloßen sechszehn deutsche Fürsten zu Paris eine Vereinbarung, durch welche sie sich vom Reichsverbande lossagten, ihre volle Souveränetät aussprachen, in einen neuen Bund, den „Rheinischen Bund,“ unter dem Protektorate des Kaisers von Frankreich, zusammentraten, und die Verpflichtung übernahmen, Frankreich in jedem Landkriege ein Hülfsheer von 63,000 Mann zu stellen. Schon am 1. August zeigte der französische Geschäftsträger Bacher dem Reichstage zu Regensburg die Errichtung dieses neuen Bundes mit der Erklärung an, daß Frankreich ein deutsches Reich nicht länger anerkenne. Das einst so mächtige Reich war der Knecht des Despoten von Frankreich

---

„ganze Volk waffengeübt und kampfbereit (hört!) sei. Und doch „sprechen Diejenigen, welche die Reconstruction des preußischen Staates „beriethen, immer von Stabilität.“

Die superkluge Politik des Nehmens bewährte sich auch in der löblichsten Weise bei der Zerreißung des Königreichs Sachsens. Das Nehmen muß betrieben werden, bis alle Lücken des wespenförmigen Staatskörpers von Memel bis Saarbrücken ausgefüllt, und das langgestreckte Gerippe nach allen Seiten arrondirt ist comme it faut.

geworden. „Der schlimmste Feind Deutschlands, gegen welchen vor Allem eine Schutzwehr Noth that, ward selbst zum „Schutzherrn erkoren; das fremde Joch ward auf sich genommen, das gesammte Vaterland unrettbar dahin gegeben, mit „Gut und Blut dem Gewaltsräuber für alle ferneren Kriege „dienstbar gemacht, während eine einheimische Oberhoheit „lästig dünkte, und einige Kriegsnoth in dem Streite „für's Ganze unerträglich schien" (Rotteck).

Am 26. August legte Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder, und erklärte das heilige römische Reich für aufgelöst. „Die Erklärung (sagt W. Menzel, S. 679) war rührend und voll Schmerz und Würde. Der letzte deutsche „Kaiser hatte seiner großen Vorfahren nicht unwürdig „gestritten, und jedes Opfer gebracht, er fast allein, „um Deutschlands Ehre zu retten. Aber vom „größten Theile der Deutschen selbst verlassen, blieb ihm „nichts übrig, als der höheren Gewalt sich zu „fügen."

In der physischen Ordnung wäre ein Geschöpf mit zwei Köpfen, weil ein Monstrum, nicht lebensfähig. Der Untergang des deutschen Reichs hat gezeigt, daß in der moralischen Ordnung das Leben eines solchen Zerrbildes eben so wenig möglich sei.*) Der zweiköpfige Adler im Reichswappen war

*) Die in der Geschichte aufgezeichneten Mittel und Wege, durch welche der zweite Kopf des Reiches sich bildete, sich ein- und emporbrängte, machen einen peinlichen, widrigen Eindruck auf jedes für Ehre und Rechtlichkeit noch nicht gänzlich abgestumpfte Gemüth. Sie sind zum Theil von verletzender Immoralität. Da tritt uns zuerst jener Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ritterordens in Preußen entgegen. Auf dringendes Bitten seiner Familie war er zum Hochmeister gewählt worden, worauf er die Verfassung des Ordenslandes beschwor (1511). Im Jahre 1522 besuchte er Luther zu Wittenberg und entdeckte ihm, daß er zu seiner Lehre übertreten wolle,

ein Sinnbild von tiefer Bedeutung; es verkündete seit Jahrhunderten eine unheilvolle Weissagung, ein schreckliches Ver-

---

um den Ritterorden aufzuheben und sich zum erblichen Herzog von Preußen zu machen. Nichts desto weniger unterschrieb er zwei Jahre später (1524), der erste nach den Erzbischöfen, den Reichstagsbeschluß zu Nürnberg, der gegen die Verbreitung der Reformation gerichtet war. Aber im folgenden Jahre entzog er das ihm niemals zu Eigenthum angehörige und noch viel weniger veräußerliche Ordensland Preußen dem Reiche, und bot es dem König von Polen an, um es als ein polnisches Lehen von demselben zurückzuempfangen. Der König von Polen willigte ein; Albert trat nun öffentlich zur neuen Lehre über, und wurde (am 10. April 1525) zu Krakau für sich und seine männlichen Nachkommen als Herzog von Preußen belehnt. Vom Jahre 1512 bis zum Jahre 1519 hatte er dem polnischen König hartnäckig den geforderten Eid der Treue verweigert, und dann deßhalb zwei Jahre lang Krieg mit ihm geführt, worauf ein vierjähriger, im Jahre 1525 ablaufender, Waffenstillstand folgte. Einige Gewissensscrupel, die sich bei ihm, nicht wegen der Wegnahme des Ordenslandes, sondern wegen des Wechsels der Religion regten, fanden ihren Ausdruck in der sonderbaren, an Luther gestellten Bedingung, die Chormäntel der Geistlichen und der Umgang um die Kirche müßten beibehalten werden, was Luther mit den Worten bewilligte: drei Chormäntel sollten sie übereinander anziehen und siebenmal sollten sie um die Kirche herum gehen. In seinem Alter knüpfte der Herzog einen Briefwechsel mit dem Papste an, und trat heimlich wieder zur katholischen Kirche zurück. Die Abmahnungen des Kaisers und des Reichs wegen der Entfremdung des Reichslandes, sowie die Reichsacht, in welche Albert 1532 erklärt wurde, blieben ohne Erfolg, ebenso wie in den Jahren 1543, 1547, 1570 und 1574, wo der Ordensmeister auf Verwirklichung der erkannten Execution drang, sich erbot, all sein Vermögen, Gut und Blut daran zu setzen, und versicherte, daß ein guter Theil der Reichsritterschaft, als auf welche der Orden gestiftet sei, und welcher daher auch, neben demselben, die entzogenen Lande gehörten, auf eigene Kosten die Wiedereroberung des Landes ausführen wolle, wenn nur der Kaiser freien Durchzug durch das Reich gestattete, und daß die vornehmsten Stände

hängniß. Der es zuerst ersonnen und gemalt, war ein Prophet; sein Reißstift wurde von einer dunkeln Macht gelenkt.

---

in Preußen ihm bereits gute Anleitung gegeben, wie es ins Werk zu richten, und selbst wieder wünschten, unter ihre vorige Herrschaft und das Reich zu kommen.

Nicht erbaulicher ist die Geschichte der Erhebung dieses so erworbenen Herzogthums Preußen zu einem Königreiche, unter dem Kurfürsten, nachmals König, Friedrich. Wir lassen W. Menzel (S. 611) reden: „Es gelang einem listigen Hofschranzen, einem gewissen Kolbe, „den Kurfürsten zu verführen, und ihm die Scham auszureden. Ein „schönes Weib, das Kolbe zum Scheine heirathete, „wurde des Kurfürsten Maitresse, und vollendete das Buben„stück. Der edle Minister Dankelmann wurde plötzlich ergriffen, und „in die Kerker von Spandau geworfen; an seine Stelle aber trat jener „Kolbe unter dem Namen eines Grafen von Wartenberg als unum„schränkter Minister. Unwissend und nichtswürdig, wie er „war, wußte er sich nicht anders auf dieser Höhe zu erhalten, als „durch immer neue Genüsse und Beschäftigungen der Eitelkeit, womit „er den Kurfürsten umgab. Die Schwäche des letztern war Ehrgeiz. „Als nun Wilhelm von Oranien König von England, und der benach„barte Kurfürst von Sachsen König von Polen wurde, so benutzte „Kolbe geschickt die Eifersucht Friedrichs, und brachte „ihm die Leidenschaft bei, um jeden Preis König werden „zu wollen. Als Reichsfürst konnte er dieß nach damaligen Be„griffen unmöglich werden, nur als Herzog von Preußen. Aber ein „solches kleines Königreich war etwas ganz Neues; es war kein „Grund zu einer solchen Schöpfung da, und da der Kur„fürst nichts für sich thun konnte, sondern nothwendig erst die An„erkennung von Kaiser und Reich und den Nachbarn gewinnen mußte, „so kostete die Sache viel Zeit und Mühe. Kolbe (der Kuppler) „war rastlos thätig für seinen Herrn, denn dadurch sicherte er „sich für immer dessen Gnade, und da man einerseits nichts Gefähr„liches darin sah, und andererseits an allen Höfen krumme Hände zu „finden waren, so gelang es dem Kolbe, vermittelst sechs „Millionen preußischer Thaler, die Anerkennung des „neuen Königthums zu erkaufen. Von dieser Summe erhiel-

Die Errichtung des rheinischen Bundes im südlichen und westlichen Deutschland, und die entschiedene Erklärung Napo=

„ten die Jesuiten in Wien allein 200,000 Thaler. Sie lachten; „aber Prinz Eugenius ahnte, daß kräftigere Nachfolger des neuen „Königs größere Ansprüche geltend machen und Oestreich sehr gefähr„lich werden würden, und sprach damals: Die kaiserlichen Minister, „welche den König von Preußen anerkannt haben, verdienen ge„hangen zu werden.“

Ein in solcher Weise und von solchen Händen errichteter Königsthron — sollte er eine würdige Stufe zu dem Kaiserthrone seyn?!*)

Nicht ehrenvoller als die Erwerbung Preußens war auch jene von Schlesien. Als bei dem Westphälischen Friedens=Congresse der Kurfürst von Brandenburg Pommern für sich verlangte, die Schweden es aber auch in Anspruch nahmen, und darauf antrugen, daß der Kaiser aus dem Seinigen den Kurfürsten durch die schlesischen Fürstenthümer Glogau, Sagan und Jägerndorf entschädigen solle, erklärten die Gesandten des Kurfürsten im Verlaufe eines Jahres zweimal ausdrücklich: „dem Kurfürsten sei durch schlesische Provinzen nicht gerathen; „denn dadurch werde er aus einem unmittelbaren Reichsstande zu einem „Landstande seines Collegen, des Königs von Böhmen, auch habe „er keine Ansprüche auf Schlesien außer Jägerndorf, und „wolle nicht die Ursache seyn, daß dem Kaiser etwas von sei„nen Erbländern genommen werde.“ (Nec in Silesiam quid actionis movere praeterquam in Carnoviam, nec in causa esse velle, ut Caesari pars patrimonii alienanda sit. Pufendorf de reb. gest. Friederic. Wilhelmi. I., II., 64.)

---

*) Einem Dahlmann mag wohl hier nichts Anstößiges erscheinen, und den Geschichtsforschern seines Schlages ebenso wenig; aber die große Mehrheit des deutschen Volkes ist noch nicht durch und durch verdahlmannt.

Sollte der neue Kaiserthron nach Dahlmannischen Wünschen und Ideen wirklich zu Stande kommen, so möge Dahlmann der erste Ritter des neuen Reiches werden, und möge, bei jeder Krönungsfeier, vom Throne das Wort erschallen: „ist kein Dahlmann da?“

kens, daß es die übrigen Reichsfürsten im Norden und Osten von Deutschland von nun an nicht anders als vollkommen souverän erkenne, denen es frei stehe, nach eigenem Interesse zu handeln, regte endlich Preußen auf; es sah sich in eine ganz isolirte Lage versetzt, und beschloß in Norddeutschland einen nordischdeutschen Bund zu stiften, wie Napoleon den rheinischen im Süden und Westen errichtet hatte. Auch hatte es sichere Kunde erlangt, daß Napoleon, in den seit Kurzem eröffneten Friedensunterhandlungen mit England, sich erboten hatte, Hannover seinem rechtmäßigen Landesherrn zurückzugeben. Diese Verachtung, dieser Hohn empörte es; es zog seine Armee in Westphalen, Sachsen und Thüringen zusammen: allein von den Fürsten Norddeutschlands ließ nur Sachsen sich zum Bündnisse bestimmen. Napoleon ließ schnell seine Truppen und die Contingente des Rheinischen Bundes gegen Thüringen u. s. w. vorrücken. Der König von Preußen verlangte in einer zu Paris am 1. Oktober 1806 unterzeichneten Note seines Gesandten von jenem, daß er die französischen Truppen aus Deutschland zurückziehen, Wesel von Frankreich trennen,

---

Nach dem Tode Kaiser Karls VI. benutzte Friedrich der Große diesen Anspruch auf ein kleines Stück, um die von allen Seiten angegriffene Maria Theresia mit einem Heere zu überfallen, und ihr ganz Schlesien zu entreißen, obwohl seine Vorgänger vertragsmäßig auf jenes kleine Stück verzichtet hatten, und namentlich diese Verzichtleistung ein Theil des Preises gewesen war, um welchen die Anerkennung der preußischen Königswürde vom Kaiser erkauft worden. Ein widriges Gefühl erregt das Lesen der Erklärung des Königs bei seinem plötzlichen Einfalle in Schlesien, seiner Deduktionen, seiner ersten Briefe an den Wiener Hof und seiner ersten Instructionen an den dortigen preußischen Gesandten (den er anweist, mit einem Stück von Schlesien vorlieb zu nehmen, wenn das ganze nicht zu erlangen wäre); alles voll krummer Wendungen, gleißnerischer Betheuerungen, glatter Worte, Widersprüche und Perfidien! — Ein köstliches Exemplar von einem königlichen Schnapphahn!

und der Bildung des nordischen Bundes, welcher alle im Rheinischen nicht begriffenen deutschen Staaten ohne Ausnahme enthalten solle, durchaus kein Hinderniß mehr in den Weg lege. Dieses Protektorat über Norddeutschland war ein seit den Zeiten der berüchtigten Demarkationslinie von Preußen mit Liebe cultivirter und auch itzt noch nicht aufgegebener Plan.*)

---

*) In der königl. preußischen geheimen Oberhofbuchdruckerei in Berlin ist vor 6 Monaten (am 23. Juli 1848) eine Schrift, betitelt: „Die deutsche Centralgewalt und die preußische Armee," erschienen, welche das Zeichen des preußischen Generalstabs-Chefs trägt und von einem hochstehenden preußischen General (v. Griesheim) verfaßt ist. Kein Kundiger wird sich durch Einlenkungen, Drehung und Wendung, Leugnen und Desavouiren je ausreden lassen, daß in derselben die ächtpreußischen, unwandelbaren Intentionen ausgesprochen und mit ungemeiner Klarheit und Präcision dargelegt seien. In dieser Schrift nun heißt es (S. 29) wörtlich: „Einheit deutscher Volks„stämme kann nur vorhanden seyn, wo gleiche Interessen, gleiche gei„stige Bildung der Masse, gleiche Religion vorhanden ist. Dieß ist „nur zwischen Preußen und den norddeutschen Brüdern der Fall, „die auch deßhalb mit uns Preußen Arm in Arm gestan„den haben, (etwa hinter der berüchtigten Demarkationslinie?) „gleichviel, ob der gemeinschaftliche Feind jenseits oder diesseits „des Rheins zu Hause war; denn wir glauben und halten fest „an einem einigen Norddeutschland."

Diese Schrift (welche in der zu Frankfurt a. M. etwas später erschienenen Flugschrift: „Preußen oder Deutschland?" auszugsweise abgedruckt ist) enthält noch manche pikante Stellen, die eben in diesem Augenblicke gewissen Leuten von kurzem Gedächtnisse zu Beachtungen sehr zu empfehlen sind, welche seit einigen Wochen nicht Worte und Sophismen genug aufzutreiben wissen, um Oestreichs und Bayerns Sondergelüste und Preußens Verliebtseyn in die Einheit Deutschlands dem verblüfften Volke vorzudemonstriren. Von einer Unterordnung unter die Reichsgewalt wollte v. Griesheim (d. h. die ächtpreußische Intention) damals nichts hören. Gleich auf der ersten

Napoleon aber konnte ihn nicht goutiren. Auch konnte ihm jene Note nicht mehr überreicht werden, da er bereits von Paris

Seite seiner Schrift tobt er wie ein Besessener gegen den von Dahlmann, Beseler und Mittermaier verfaßten Gesetzesentwurf; nach welchem die gesammte Heeresmacht aller deutschen Staaten der Reichsgewalt untergeordnet, und alle Truppen ohne Unterschied dem Reichsverweser eidlich zur Treue verpflichtet werden sollten; er nennt diesen Entwurf ein Machwerk der „Verwegenheit, der Ignoranz und „Perfidie," und behauptet, die Absicht der „Frankfurter Wühler" (hören sie doch, Herr Dahlmann!) sei keine andere, als „die „preußische Armee zu vernichten." Seite 13 heißt es: „Der „Erzherzog Johann, oder der Graf von Meran, oder Herr von Itzstein, „oder Herr Hecker kann auch die preußischen Truppen nach der italieni„schen Grenze senden, oder nach dem Bodensee, um sie mit den Ideen „der Republik vertraut zu machen, wie dieß in Bezug auf die bayeri„schen und würtembergischen Truppen bereits gelungen ist." Die Nationalversammlung und die Centralgewalt bezeichnet er als eine ohnmächtige Chimäre, als ein Schattenreich, eine Macht, die gar keine Macht besitzt, als die täglich mehr schwindenden Sympathien der Menge. „Er meint (S. 6), dieselbe „sei die kraftlose Macht, die nur davon lebt, daß die lebendi„gen Kräfte Deutschlands, noch schlaftrunken, sich von den „Fesseln des Zaubertrankes, den ihnen die Revolution beigebracht hat, „noch nicht los machen können." Diese lebendigen Kräfte erblickt er in der preußischen Armee! So sagt er S. 10: „Preußen bringt „mit sich den kriegerischen Sinn seines Volkes. Freudig ziehen die „Reserven aus der Heimat zu den Truppen. Eben so freudig folgt „die Landwehr zum Kriege, und das alte Preußen wird sich erheben „wie ein Mann, wenn sein König ruft, nicht aber wenn ein „Reichsverweser ruft."

Was würde Herr Dahlmann und Comp. sagen, wenn heute ein bayerischer General sagte: Das alte Bayern wird sich erheben wie ein Mann, wenn sein König ruft, nicht aber wenn der zum erblichen Reichsverweser mit Kaisertitel erwählte König von Preußen ruft?

„Und wenn (fährt Griesheim fort) das neue Preußen, durch-

zur Armee abgereist war, und so war es auch nicht möglich, daß seine Antwort, wie peremptorisch von ihm verlangt wor-

---

„wühlt und entmannt, dem Beispiele nicht folgt, so wird es das „zu seinem Schaden thun; denn wahrlich das alte Preußen kann „auch zum zweiten und dritten Male wieder erobern, „was es schon ein und zweimal als Siegesbeute erhalten."

Auf der 23. und 24. Seite spricht er: „Diese Krieger und das „alte Preußen denken bei Vaterland noch an Preußen, und nur „an Preußen; das Frankfurter Deutschland, d. h. die tabula „rasa, schwebt ihnen nicht vor; eben so wenig wie die preußischen „Offiziere, die für den Orden pour le merite jeden Augenblick bereit „sind, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, in solchen Augenblicken „an ihr einiges — deutsches Vaterland — denken werden." — „Das „erste preußische Infanterieregiment, welches jetzt 230 Jahre besteht, „**gibt lieber die deutsche Einheit auf**, als daß es die deutsche „Reichsnummer 32 oder 40 annähme." (S. 11.) „Die pommerschen „Regimenter bedanken sich beharrlich für die Ehre, welche ihnen schon „die deutsche Kokarde wider ihren Willen aufgedrungen hat." (S. 14.) „Jedes preußische Soldatenherz empört sich gegen eine Gleichstellung mit „Hohenzollern-Sigmaringen und Reuß-Schleiz." (S. 11.)

Auf der 27. Seite heißt es: „Es liegt zu Tage, die ganze execu„tive Gewalt soll in die Hand eines Mannes (des Reichsverwesers) ge„legt werden, der in Frankfurt residirt, nahe dem südlichen Ra„dicalismus und dessen Einflüssen, oder denen einer ultramontanen Partei „folgend, die in ihm Den ausersehen hat, der die Festsetzungen wieder „aufheben soll, die vor gerade 200 Jahren nach dem dreißigjährigen „Kriege getroffen wurden. — — — Wir fürchten, daß der jetzt zu „Frankfurt zu stiftende Frieden der Beginn eines ähnlichen dreißigjäh„rigen Krieges seyn wird."

Das vom König von Preußen ausgesprochene Wort: Preußen soll in Deutschland aufgehen, erläutert Griesheim (S. 30) in folgender merkwürdigen Weise: „Jenes Wort war zwar ein großer „Gedanke, aber in der Uebereilung ausgesprochen, und andrerseits „**war es nur unter einer Bedingung ausgesprochen, unter „der Bedingung nämlich, daß Preußen sich an die Spitze von**

den war, am 8. Oktober im Hauptquartiere des Königs eintreffen konnte. Sonach erschien am 9. das preußische Kriegs-

---

„Deutschland stelle. Da Süddeutschland diese Bedingung verschmäht „hat, so kann von keiner Einheit mehr, sondern höchstens nur „noch von einem dreißigjährigen Kriege (!) die Rede seyn."

Dem Süddeutschen ist es also (nach der Ansicht des preußischen Hochmuths) nicht erlaubt, die Hegemonie Preußens zu verschmähen; dagegen aber versteht es sich ganz von selbst, daß es dem Norddeutschen erlaubt seyn müsse, die Hegemonie Oestreichs zu verschmähen, und mit einem dreißigjährigen Kriege zu drohen. Darum beschwört Griesheim die preußische Regierung, die Truppen ja nicht dem Reichsverweser huldigen zu lassen: „Möge die preußische Regierung einen sol„chen Akt nicht vornehmen, wir beschwören sie; einen Akt, durch wel„chen das Heer an sich selbst, an seinen König irre werden würde. Zu „einem Selbstmorde drängt uns noch nichts, — der König kann frei „an das stolze Gefühl im Volke und im Heere appelliren, damit „diese Frankfurter begreifen lernen, daß der König von Preußen, „daß die 16 Millionen des preußischen Volkes mit einem andern Maß„stabe gemessen werden müssen, wie etwa der Fürst von Lichtenstein."

Hiezu ist nur zu bemerken, daß von diesen 16 Millionen des sogenannten preußischen Volkes wenigstens 10 Millionen dem Königshause „nicht angestammt" sind, und zum großen Theile Sympathien bewahren, die nach ganz anderen Seiten hinneigen.

Ganz von demselben Geiste war das Verhalten der preußischen Regierung gegenüber der Nationalversammlung und der Centralgewalt bisher dictirt. Ganz in diesem Geiste hat sie die Verordnung, ihre Truppen am 6. August der Centralgewalt resp. dem Reichsverweser huldigen zu lassen, schroff mißachtet. Ihrer Gesinnung vollkommen entsprechend war es, daß in Stettin und in andern Städten Plakate, welche zu einem Volksfeste am 6. August aufforderten, von Stabsoffizieren und anderen, zum Theil sehr vornehmen Leuten abgerissen und mit Koth beworfen wurden.

Ganz im Geiste Griesheims hat sie die Aufforderung der Nationalversammlung, das Ministerium Brandenburg durch ein mehr volksthümliches zu ersetzen, mit den Volksdeputirten zu Berlin den Weg der Vereinbarung einzuhalten und seine Verfassung zu octroyiren mit Un-

manifest, und an demselben Tage war schon die preußische Avantgarde zurückgedrängt. In diesem Manifeste weint Preußen Thränen der Wehmuth (Krokodillsthränen) über die Zertrüm-

willen aufgenommen, sich über den Gedanken, Preußen von Frankfurt aus regiert zu sehen, höchlich empört, und trotzig gerade das Gegentheil gethan. (Man lese alle Berliner Nachrichten aus jener Zeit in den öffentlichen Blättern nach.)

Am ärgsten hat sie es aber gemacht, ja der Nationalversammlung und der Centralgewalt hat sie geradezu in's Angesicht geschlagen durch die Behandlung und den Abschluß des Waffenstillstandes von Malmoe (vom 26. August). Man erinnere sich an die furchtbare Aufregung in der Nationalversammlung am 4. und 5. September, mit welcher Einstimmigkeit dieser Waffenstillstand als eine Schmach für Deutschland, als eine Verhöhnung der deutschen Nationalehre, der Centralgewalt und der Nationalversammlung erklärt wurde. Man lese nach, wie an jenem Tage derselbe Dahlmann, der jetzt so rastlos thätig für Preußen wirkt, in seinem tief aufregenden Berichte über die Verhandlung und den Abschluß des Waffenstillstandes, den König von Preußen beschuldigt, daß er durch diesen Vertrag „recht geradezu unser armes Deutschland in den 1. April hineingeschickt," daß er den Instruktionen der Centralgewalt in Allem gerade zuwider gehandelt (den Vertrag sogar — recht zum Hohne derselben — im Namen des nicht mehr bestehenden deutschen Bundes abgeschlossen), das deutsche Fleisch und Blut dem sichern Verderben, die deutschen Landsleute dem Untergange überliefert, kurz einen Vertrag geschlossen habe, der die heiligsten Zusicherungen verletzt, und den Zweck habe, daß die Einheit Deutschlands (diese neue Macht, welche ihren Mittelpunkt in der Paulskirche habe, und von dem Vertrauen des gesammten deutschen Volkes überwacht werde) gleich von Anfang her in ihrem Aufkommen beschnitten, wenn es möglich wäre nach allen Seiten hin zerfetzt, und endlich zerbrochen werden solle.

Mit begeistertem Muthe schloß Herr Dahlmann diese glänzende Rede mit den drohenden Worten: „Sie werden fallen, welche „jetzt in ihrem Wahne glauben, sie triumphirten über „uns!"

merung des tausendjährigen Reichs, und wirft mit enormer Unverschämtheit den süddeutschen Fürsten (Bayern, Würtemberg und Baden) vor, daß sie sich an der traurigen Beute betheiligt hätten. Die Franzosen antworteten mit Hohn und nicht ohne Grund, wie Preußen über den Untergang des deutschen Reichs und seiner Verfassung klagen könne, die es beide durch seine Intriguen zerstört habe. Der Kampf hatte begonnen; der Ausgang konnte nicht zweifelhaft seyn. „Preußen hatte die französische Macht so lange „wachsen lassen, bis sie fast unüberwindlich ge„worden war. Es hatte Oestreich in allen frühe„ren Feldzügen verlassen und in's Verderben ge„stürzt, und konnte nicht mehr auf seine Hülfe rechnen" (W. Menzel). Es unterlag mit Einem Schlage am 14. Okt. bei Jena; das ganze Königreich wurde vom Feinde überschwemmt, und nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiser Alexander gab Napoleon dem Könige (im Frieden von Tilsit vom 7. und 9. Juli 1807) die Hälfte seiner Staaten zurück. „Preußen war besiegt „worden, weil es, anstatt mit den übrigen deutschen „Staaten vereint zu stehen, früher sie im Stich ge„lassen hatte" (W. Menzel, S. 694). Im Oktober des folgenden Jahres kamen die Kaiser Napoleon und Alexander in Erfurt zusammen, um sich wegen der Theilung der Herrschaft über Europa zu verständigen. Rußland hatte den Raub der Throne von Spanien und Portugal durch Napoleon bereits anerkannt; dagegen verlangte es dessen Gutheißung für die Eroberung Finnland's und der Wallachei. Beide forderten England zum Frieden auf, unter dem Bedeuten, daß sie beide innigst verbunden seien für den Krieg, wie für den Frieden. Das beiderseitige Machtgebiet war gegenseitig anerkannt. Sonach schien die Knechtschaft Deutschlands für immer verbürgt. Napoleon hatte zwar auf Ersuchen des Kaisers Alexander dem Könige von

Preußen einigen Nachlaß an der ungeheuren Kriegskontribution gewährt, und dessen Provinzen geräumt; aber die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin behielt er noch fortwährend in seiner Gewalt.

„Der Zeitraum, der zunächst auf den Untergang des „alten Reiches folgte, ist der traurigste in der ganzen deut„schen Geschichte. Hier häuft sich alles Elend und alle „Schande zusammen, die ein Volk treffen kann. Der Ver„lust der Ehre war der größte. Die Ehre kann nie „gerettet werden; man kann sie nur selbst von sich werfen, und „die Deutschen thaten es leider. (Man weiß, welche „Deutschen es thaten.) Darin lag die Schande nicht, daß sie „von dem größten Helden der Welt geschlagen und nachher „mißhandelt wurden; aber darin lag sie, **daß die Deut„schen sich selbst vor dem Kampfe im Stiche ließen**, im „Kampfe dumm und feig handelten,*) und nach dem Kampfe

*) Wolfgang Menzel (S. 684) berichtet über den Einzug Napoleons in Berlin am 27. Oktb. 1806: „Die damaligen Bürger Berlins waren „nicht kriegerisch gesinnt; dennoch fanden es die Behörden für gut, „noch durch besondere öffentliche Anschläge das Volk zu ermahnen: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Als daher Napoleon in Berlin „eintritt, wurde er nicht, wie in Wien, mit grollenden Augen „und stummer Wuth, sondern mit lautem Jubelgeschrei em„pfangen. Angesehene Leute standen hinter dem Pöbel und schrieen: „um Gotteswillen, schreit nur recht laut: vive l'empereur! „sonst sind wir alle verloren! Die Demoralisation der Berliner „hatte einen unglaublichen Grad erreicht. Als der neue französische „Commandant Hulin mit großer Artigkeit den Magistrat um geräusch„lose Entwaffnung der Bürgergarde bat, ließ dieser aus eigenem An„triebe öffentlich bekannt machen, „bei Todesstrafe“ soll jeder Bürger „seine Waffen abliefern. Eine Menge Leute zeigten den Franzosen alle „etwa noch versteckten öffentlichen Gelder und Vorräthe an. Napoleon „selbst war so erstaunt über alles was er sah, daß er „äußerte: „Ich weiß nicht, ob ich mich freuen oder schämen „soll.“

„den, der sie mit Füßen trat, vergötterten, mit ihren schimpf„lichen Ketten prahlten."

„Im Osten Deutschlands war die Knechtschaft am drü„ckendsten, aber weniger schimpflich. Oestreich und Preußen „waren besiegt, beraubt, entkräftet, während die Rheinbund„staaten den Sieg und die Beute getheilt hatten; doch war es „immer noch ehrenvoller, vom Reichsfeinde mit Gewalt be„zwungen zu seyn, als ihm freiwillig (?) gegen das „Reich Dienste zu leisten" (W. Menzel, S. 692).

Die Gerechtigkeit fordert, einzuräumen, daß der Vasallendienst der Rheinbundstaaten seit 1805 nicht geradezu freiwillig genannt werden kann, obschon große Schuld auf ihnen lastet. Freiwillig aber, völlig freiwillig waren die Dienste, welche Preußen den Franzosen gegen das Reich leistete, durch den Abfall im Baseler Frieden, in dessen geheimen Artikeln und der Demarkationslinie, durch sein hartnäckiges Beharren bei der neutralen Allianz mit Frankreich während der Siege Oestreichs im Jahre 1795, während der Siege Oestreichs im Jahre 1796, während der Siege Oestreichs im Jahre 1799 und durch seine treulose Neutralität im Jahre 1805.

Indeß sann Oestreich wieder auf Krieg gegen den Gewaltigen; aufgemuntert durch den Widerstand, welchen das spanische Volk den französischen Heeren und den dorthin geschleppten Truppen der deutschen Vasallen Frankreichs leistete. „Oestreich (sagt W. Menzel, S. 692) war nach so vielen „Niederlagen immer noch am unabhängigsten; aber auch ein „geringes Maß von Knechtschaft war für diesen Staat beschä„mend, weil er an Macht und Ehren der reichste gewesen. „Darum war es auch Oestreichs unverrücktes Ziel, „den fremden Tyrannen im Reich zu bekämpfen. „Unermüdlich griff es immer von Neuem an, **Frank„reichs erster und letzter Feind, der deutschen Ehre treue„ster Kämpfer."**

Kaum drei Jahre und einige Monate waren seit dem unglücklichen Feldzuge von 1805 verflossen, welcher Oestreichs Macht anscheinend entscheidend gebrochen, ihm über tausend Quadratmeilen und nahe an drei Millionen Einwohner entzogen, und es seiner festen Burg Tyrol beraubt hatte, als es schon wieder mit einem Heere von 400,000 Mann, ganz allein, wider Napoleon auftrat, eben als dessen Macht im Zenith ihrer Größe stand, und er die Streitkräfte von ganz Italien, von Holland, der Schweiz, aller deutschen Fürsten (mit Ausnahme des nun die Hälfte verkleinerten Preußens), des Großherzogthums Warschau und selbst Rußlands auf ihrer Seite hatte.*) Selbst Rußland zog als Verbündeter Frankreichs gegen Oestreich zu Felde. Diesesmal kämpfte Oestreich mit unvergänglicher Ehre einen heldenmüthigen Kampf. Zwar siegte Napoleon, vermöge seiner überlegenen Taktik, in den ersten Gefechten und eroberte Wien; aber am 21. und 22. Mai wurde er in der zweitägigen furchtbaren Schlacht bei Aspern und Eßlingen zum erstenmal gänzlich geschlagen. Schrecken fuhr durch das ganze französische Heer. „Also vernahm die Welt mit freudigem Erstaunen, Napoleon „könne geschlagen werden. Dem Erzherzog Karl bleibt der „unsterbliche Ruhm, daß Er zuerst den Unüberwundenen be„siegte" (Rotteck). Aber dieser Sieg wurde nicht gehörig benutzt; die Franzosen gewannen Zeit. Ueberdieß war der Kampf dennoch ein ungleicher. Oestreich wurde im Rücken angegriffen; seine bis Warschau vorgedrungenen Truppen wurden von den Polen unter Poniatowski und von einem russischen Heere, das Kaiser Alexander den Franzosen zu Hilfe

*) England that nichts. Canning erklärte im Parlament mit schneidender Kälte: England habe den Entschluß zum Kriege nicht begehrt, und werde daher Oestreich nicht mehreren Beistand leisten, als die Umstände erlaubten. Ja, er schickte die Wechsel zurück, welche Oestreich, auf Britanniens Hülfe zählend, vorläufig auf dasselbe gezogen hatte.

schickte, nach Galizien zurück gedrängt. In Italien hatte der Erzherzog Johann den Vicekönig Eugen geschlagen; aber die Unfälle in Deutschland zwangen ihn zum Rückzuge. Oestreich vermochte nicht, nach drei Seiten hin so vielen andringenden Feinden zu widerstehen, und sein Aufruf an die deutsche Nation, sich ihrer alten Größe zu erinnern und zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Nationalehre Deutschlands zu helfen, hatte sehr unbedeutenden Erfolg. Der deutsche Patriotismus schlummerte noch in Träumen. Nur die Tyroler erhoben sich hochherzig, kämpften mit einem Heldenmuthe ohne Gleichen, verrichteten unsterbliche Thaten, und beurkundeten für alle kommende Zeiten, welcher Rang ihnen unter den deutschen Volksstämmen gebühre. Ganz Oestreich aber hatte durch die großartigen Anstrengungen, welche es, drei Jahre nach einem unglücklichen Kriege, gemacht, und durch die ehrenvolle Art, wie es von Allen verlassen, ganz allein, nicht nur gegen ungeheure materielle Uebermacht, sondern auch gegen das größte militärische Genie eines Jahrtausends gestritten, deutlich gezeigt, welche gewaltige Kraft in ihm ruhe und was es für Deutschland seyn könne, ja daß Deutschland mit ihm Alles, ohne es nur wenig sei.

Im Frieden von Wien (10. Okt. 1809) mußte Oestreich sich zur Abtretung großer Provinzen verstehen. Bayern erhielt ein gutes Stück davon, und auch Rußland nahm seinen Theil von der Beute. Im folgenden Frühjahr mußte eine Erzherzogin dem Sieger die Hand zum Ehebunde reichen. Oestreich, furchtbar geschwächt, schien ausgestrichen aus der Reihe der unabhängigen Staaten.

Ueber drei Jahre später erhob es sich wieder zum Kampfe. Das große Heer Napoleons war in Rußland durch Hunger, Kälte und Kämpfe zu Grunde gegangen, das russische Heer rückte in das preußische Gebiet ein; der König von Preußen schloß sich an das siegende Rußland an, und forderte sein

Volk auf zum Kampfe gegen den Dränger. Dasselbe gehorchte der Stimme seines Königs alsbald. Sieben Jahre lang war es von dem unbarmherzigen Sieger mißhandelt, geplündert und ausgesogen worden. Es galt die Rettung von harter Sklaverei und gänzlichem Untergange.*) Oestreichs Heer zog sich nach Galizien zurück und nahm eine neutrale Stellung ein, wodurch das schnelle Vordringen der Russen erleichtert und Poniatowskis Plan zu einem allgemeinen Aufstande der Polen vereitelt ward. Napoleon aber stellte unglaublich rasch ein neues Heer von 400,000 Mann auf, und bereitete die Rüstung von weiteren 400,000 vor, während die verbündeten Russen und Preußen bis über Leipzig hinaus vorgerückt waren. Er traf auf sie bei Lützen, und schlug sie in blutiger Schlacht nach tapferer Gegenwehr zurück (am 2. Mai 1813). Rasch drang er über Dresden in die Lausitz vor und siegte abermals in den Schlachten bei Bautzen und Würschen (20. u. 21. Mai); der Weg nach Berlin und Polen stand ihm offen; er rückte in Breslau ein (1. Juni), während seine Truppen im Norden Hamburg wieder einnahmen. Da wurde (am 4. Juni) ein Waffenstillstand für 2 1/2 Monate abgeschlossen. Es hatte sich ausgewiesen, daß Rußland und Preußen allein den Gewaltigen nicht zu besiegen vermochten, daß die Begeisterung nicht im Stande war, eine durch alle Unfälle des Kriegs decimirte Macht zu überwältigen. Während des Waffenstillstandes rüsteten sich die kriegführenden Mächte und das

*) „Es wird Deutschland einmal im Ganzen gehen, wie es Preußen im Einzelnen ergangen ist. Ich habe Preußen im Jahre 1806 gesehen, und „dann wieder im Jahre 1813, und daraus den Schluß gezogen, daß „man auf dem Deutschen nur recht herum zu treten braucht, um ihn „tapfer, großherzig, einig, klug und was man will zu machen. Man „muß ihn wie ein Vieh behandeln, damit er ein Mensch „wird." W. Menzel, Reise nach Oestreich im Sommer 1831, S. 78.

neutrale Oestreich nach allen Kräften, und es wurde ein Friedenskongreß zu Prag eröffnet; *) aber Napoleon wollte billigen

*) Während des Niederschreibens dieser Zeilen kommt dem Verfasser die Oberpostamtszeitung (ein Blatt, in welchem dermalen eine Brut von armseligen Kläffern und dummboshaften Sophisten ihr Wesen treibt) vom 4. Januar, mit einem: „Herr von Schmerling als Bevollmächtigter" überschriebenen Artikel, zu Gesichte, in welchem die Befürchtung ausgesprochen wird, „Oestreichs Politik möchte dahin gehen, Deutschland überhaupt zu verhindern, einig und stark zu werden, Oestreichs alte Metternich'sche Politik möchte noch immer dieselbe seyn, so sehr auch die Personen gewechselt," und dann gesagt wird: „Als schon die Schlachten von Lützen und Bautzen von den Preu„ßen geschlagen waren, unterhandelte Metternich noch mit Napoleon. „Im Februar 1814 war es Oestreich, das auf der unheilvollen „Souveränetät der kleinen deutschen Fürsten bestand." Wer anklagt, muß sich Gegenrede gefallen lassen. Zuvörderst ist zu berichtigen, daß die Schlachten von Lützen und Bautzen nicht von den Preußen allein, sondern von diesen und den Russen geschlagen worden sind. Unwillkührlich wird man hier an eine, gegen Ende des Jahres 1814 in mehreren deutschen Blättern abgedruckte, Erklärung russischer Stabsoffiziere erinnert, in welcher diese ihr Befremden darüber aussprachen, daß in den meisten preußischen Berichten die im Jahre 1813 gelieferten Schlachten und Gefechte so dargestellt wurden, „als ob die Russen überall bloße Zuschauer gewesen wären," während die Zahl der dabei auf den Schlachtfeldern gefallenen russischen Generäle und Offiziere einen ganz andern Sachverhalt herausstellte.

Als schon die Schlachten bei Lützen und Bautzen geschlagen waren, wurde ein Waffenstillstand für 2 1/2 Monate geschlossen; und was konnte da Oestreich anders thun als unterhandeln und sich aus allen Kräften rüsten? Der kleine Kläffer ignorirt gänzlich die Lage der Umstände. Die Preußen und Russen waren in Zeit von drei Wochen zweimal von einer großentheils aus Rekruten bestehenden Armee geschlagen und bis hinter Breslau zurückgedrängt worden. Noch war Napoleon furchtbar, noch hielten der Rheinbund, Dänemark, die Schweiz und Italien zu ihm, und noch hielt er durch den Besitz von Bayern, Illyrien, Kroatien und

Forderungen nicht nachgeben: es mußte wieder zum Kampfe kommen, dessen Entscheidung unzweifelhaft von dem Beitritte

---

Dalmatien die ganze West- und Südgränze der östreichischen Monarchie, und in Folge der Schlacht bei Lützen auch einen Theil der Nordgränze umfaßt, während Preußen, durch Oestreichs Neutralität in der Flanke gedeckt, nur auf einer verhältnißmäßig schmalen Fronte angegriffen werden konnte. Daß Oestreich, obwohl auf einer so langen Linie dem Angriffe bloßstehend, sogleich von dem Bunde mit Napoleon abtrat und eine neutrale Stellung einnahm, und daß es diese Stellung auch nach Napoleons Siegen bei Lützen und Bautzen fortbehauptete, war ein sehr gewagter Schritt. Es hatte in sieben Jahren seit zwei unglücklichen Kriegen schwer gelitten. Nothwendig mußte es Zeit haben, sich zu rüsten.

Was die Souveränetät der deutschen Fürsten betrifft, so verhält sich die Sache so. Zehn Tage vor der Schlacht bei Leipzig, am 8. Oktober, schloß Oestreich mit Bayern den Vertrag von Rieb. Nach dem Ausspruche aller Kenner wäre Napoleon damals noch furchtbar gewesen, wenn er, statt zwischen der Elbe und Saale zu verweilen, sich in das Land zwischen der Weser und dem Rheine zurückgezogen hätte. Die Furcht vor Napoleon beherrschte noch die Verbündeten; um jeden Preis mußte man schnellen Beistand gegen ihn erkaufen. Bayern stand gerüstet in nicht zu verachtender Macht; sein Uebertritt war von hoher Wichtigkeit; Napoleon wurde dadurch in der Flanke bedroht. Unter diesen Umständen bewilligte man Bayern für seinen Uebertritt alles was es verlangte, den unverminderten Besitzstand und die Souveränetät. Wie konnte man nun Würtemberg, Baden und Hessen dasselbe verweigern? und wenn nicht diesen, wie den übrigen? Bayern ausgenommen, wurden die Verträge der Rheinbund-Fürsten wegen ihres Uebertritts nicht mit Oestreich allein, sondern auch mit Preußen und Rußland geschlossen. Und Rußland, obwohl es in der, am 25. März 1813 gemeinschaftlich mit Preußen an das deutsche Volk erlassenen Proklamation von Kalisch die Wiedergeburt des ehrwürdigen deutschen Reiches verheißen hatte, interessirte sich, nicht nur im Februar 1814, sondern auch später fortwährend, ungemein für die Souveränetät der deutschen Fürsten.

Oestreichs zu einer der beiden Parteien abhing. Die Stellung des östreichischen Kaisers war schwierig; Napoleon war sein Schwiegersohn, der Thronerbe des mächtigen französischen Reiches sein Enkel. Aber in Oestreich sang alles Volk: „Das Vaterland hat keinen Schwiegersohn." Napoleon, die entscheidende Wichtigkeit der Entschließung Oestreichs erkennend, machte ihm große Versprechungen, unter andern die der Zurückgabe einer der schönsten seiner früheren Provinzen, Schlesiens. Allein vergebens suchte er es zu bestimmen, wenigstens neutral zu bleiben; es erklärte ihm am 12. August den Krieg, und zwar, wie es in seinem Manifeste ausdrücklich sagte: „im deutschen Nationalinteresse, zufolge des deutschen Nationalwillens." Hätte es bloß im Interesse seiner Hausmacht handeln wollen, so hätte es damals mit Napoleon denselben Vertrag über die Theilung der Herrschaft über Europa schließen können, den Rußland im Jahre 1808 zu Erfurt mit Napoleon geschlossen hatte. Als der Kaiser Alexander Kunde von der Vermählung Napoleons mit einer östreichischen Kaiserstochter erhielt, rief er aus: „Ah! nun wird man mich wieder in meine Wälder zurücktreiben wollen?" Im Monate Mai 1813 hätte diese Besorgniß verwirklicht werden können, wenn Oest-

---

Der Verfasser des gerügten Artikels spricht übrigens nur von der Souveränetät der kleinen Fürsten, und bezeichnet diese als eine unheilvolle. Somit hält er die Souveränetät von Oestreich, Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, Würtemberg, Baden und wohl auch die der beiden Hessen für nicht unheilvoll und demnach für zulässig und nicht widerstrebend der Einheit Deutschlands. In dieser Beziehung ist Rotteck einer anderen, vielleicht richtigeren Meinung, er sagt: „Eine Zersplitterung in recht viele kleine Theile ist von der Möglichkeit einer Wiedervereinigung minder weit entfernt, als eine Zertheilung in nur wenige, deshalb aber größere und der eigenen Selbstständigkeit fähige Gebiete." (Otto Gesch. 9, 588.)

reich gewollt hätte. Der Kaiser von Rußland wäre in seine Wälder zurückgetrieben, Preußen vernichtet worden, und Oestreich hätte eine weit bedeutendere Vergrößerung erlangt, als ihm nach dem Sturze Napoleons zu Theil geworden. Daß jene Besorgniß der erste Gedanke war, welcher in Alexander bei der Kunde von Napoleons Vermählung aufstieg, ist charakteristisch, und verräth deutlich, daß er dieß für den ganz natürlichen Gang einer s. g. klugen Politik hielt; und wir wagen gar nichts, wenn wir dreist behaupten, daß jede andere Dynastie, als die östreichische, diese Politik ohne Bedenken eingeschlagen hätte, wenn sie mit dem Allgewaltigen verschwägert gewesen wäre. Jedenfalls hätte jede andere Dynastie, jede, ohne eine einzige auszunehmen, es nicht bis zu seiner gänzlichen Entthronung kommen lassen. Dem großen, dem welthistorischen Opfer, welches das Haus Oestreichs damals gebracht hat, verdankt Rußland, verdankt Preußen, verdankt Deutschland, verdankt Europa seine Wiederherstellung, seine Unabhängigkeit. Die Geschichte hat es mit unauslöschlichen Zügen in ihre Bücher eingeschrieben, und die Nachwelt wird mit ewigem Dank anerkennen was die jetzige vergessen zu haben scheint. *)

---

*) Dagegen bewahren die Jahrbücher der Geschichte in eben so unvergänglicher Schrift die nicht zu leugnende, auch dem Kurzsichtigsten in die Augen springende Thatsache, daß Europa seinen Umsturz, Deutschland seine Unterjochung und tiefe Schmach der fortwährend treulosen Politik Preußens, seiner neutralen Allianz mit Frankreich zu verdanken gehabt habe, daß das Schicksal von Europa im Jahre 1795 und wieder 1796, ganz besonders im Jahre 1798 und nochmals 1805 in seine Hand gegeben, daß der Genius Deutschlands viermal vergebens mahnend an es herangetreten war. **Le sort de l'Europe dépend de sa décision**, rief ihm Dumouriez (S. 64) im Jahre 1798 eindringlich aber vergebens zu! „Es hatte die französische Macht (um den Preis von eigener Vergrö„ßerung) so lange wachsen lassen, bis sie fast unüberwindlich geworden

Der Kaiser von Oestreich kämpfte also mit den Verbündeten und half seinen Schwiegersohn entthronen, unstreitig ein großes, nie genug anzuerkennendes Opfer. Frankreich wurde in seine alten Gränzen zurückgewiesen, durfte aber, im Widerspruche mit den Forderungen aller deutschen Patrioten Elsaß und Lothringen behalten; denn „Rußland unterstützte „desfalls die Ansprüche Frankreichs. Rußland hatte die Po„litik von Erfurt nur aufgegeben, weil ihm Napoleon über „den Kopf wuchs; es nahm sie sogleich wieder auf, als es „sich Frankreich untergeordnet sah. Es konnte und kann unter „allen Umständen mit Frankreich nur darin einverstanden seyn, „die Einheit Deutschlands und die Wiederher„stellung seiner vorigen Größe zu hindern. Auch „die Rheinbundstaaten schlossen sich dieser Politik an, weil sie „dadurch allein die Erwerbungen und Souveräne„tätsrechte, die sie von Napoleon erhalten hatten, „sichern konnten. Preußen und Oestreich konnten sich „unter diesen Umständen nur selbst arrondiren, und so kam „es natürlich zu der sogenannten Wiedergeburt Deutschlands „nicht, sondern nur zu einer neuen Vertheilung. Die Klagen „der deutschen Patrioten, die am geistreichsten Görres in sei„nem rheinischen Merkur vertrat, waren im Grunde ungerecht. „Das Interesse der Fürsten ließ sich mit dem

---

„war." (Menzel). Deutschland wäre, nach der zu Erfurt geschehenen Verständigung zwischen Napoleon und Kaiser Alexander über die Theilung der Herrschaft über das Festland Europas, in tiefer, vielleicht Jahrhunderte lang dauernder Knechtschaft geblieben, wenn Jener den Feldzug nach Rußland nicht unternommen, ja wenn er nur für das Jahr 1812 den Feldzug mit der Eroberung von Smolensk geschlossen, und den Herbst und Winter über Polen organisirt hätte. Und selbst nach der Vernichtung seines großen Heeres in den Eisfeldern Rußlands wäre seine Macht, ohne den hochherzigen Entschluß Oestreichs, unerschüttert gewesen.

„Traume eines neuen Reiches durchaus nicht ver„einigen. Welcher Souverän hätte dem andern gehorchen, „und wer hätte am Ende bei der Rivalität Preußens und „Oestreichs der Kaiser werden sollen? Die Sache war, trotz „aller gutgemeinten Vorschläge, vollkommen unpraktisch. „Das Volk selbst nahm keinen Theil an den Unterhandlungen „und wollte keinen nehmen; es überließ den Fürsten alles, „voll des uneingeschränktesten Zutrauens, und war seinen „Fürsten zu keiner Zeit ergebener als gerade damals." (Wolfgang Menzel. S. 720.)

Die nunmehrige größere Theilnahme des Volkes abgerechnet, liegt die Sache auch jetzt noch so ziemlich eben so. Ueber die damalige und heutige Ergebenheit des Volkes an seine Fürsten aber lassen sich interessante Betrachtungen anstellen. Die seichten Sophisten in der Oberpostamtszeitung machen seit etwa vierzehn Tagen mit Wohlgefallen darauf aufmerksam, daß ein großer Theil der Bevölkerung des Königreiches Bayern dem Königshause „nicht angestammt" sei, und daher in der Frage über das Oberhaupt Deutschlands der Politik desselben nicht überall hinfolgen werde. Die Herren stellen sich dummer als sie wirklich sind; sie wollen nicht sehen, daß Preußen in demselben Spitale krank liegt, und zwar in noch viel höherem Grade als Bayern. Dasselbe Verhältniß findet sich in Würtemberg und Baden, in Hessen-Darmstadt und Nassau, zum Theile auch in Hannover u. a. Ja, die gleißenden, böswilligen Thoren gehen in ihrer blinden Leidenschaft, in ihrem armseligen Sektengeiste, so weit, den Streit über das deutsche Oberhaupt auf das confessionelle Gebiet hinüber zu zerren, sie machen bemerkbar, daß ein großer Theil der heutigen Bayern protestantisch sei, und geben zu verstehen, daß Bayern aus confessionellen Gründen sich gegen die Hegemonie Preußens, eines protestantischen Staates, stämme.

Sie thun, als wüßten sie nicht, daß das katholische Bayern sich von jeher eben so sehr gegen die Obermacht des katholischen Hauses Oestreich gesträubt hat. Auch sprechen sie mit Betonung von den „ganz protestantischen Interessen Preußens", und behaupten dann wieder, wenn im Laufe der Discussion eine Schwenkung in ihren Kram taugt, Preußen sei bereits ein ganz paritätischer Staat, was sie indessen selbst nicht glauben, und ein großer Theil der Deutschen gewiß als etwas Funkelnagelneues vernommen haben wird. Der Grundgedanke, von dem sie offenbar noch immer ausgehen, ist der alte Satz, Preußen sei der Schutzherr des deutschen Protestantismus, ein Satz, der im 17. und 18. Jahrhundert Geltung haben konnte, aber seit dem Jahre 1802 und noch mehr seit der Stiftung des rheinischen und des deutschen Bundes, alle Bedeutung verloren hat.*)

---

*) Das Verhältniß ist offenbar seit der Verbreitung des Rationalismus wesentlich ein anderes geworden. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren Katholizismus und Protestantismus von denselben Prämissen ausgegangen. Der Neu-Protestantismus (Rationalismus) aber negirt diese Prämissen, hat sie, so viel an ihm war in seiner Weise umgestürzt; und die Alt-Protestanten behaupten nun unumwunden, daß das katholische Bekenntniß ihnen viel näher stehe, als der Rationalismus. Sieht man auf das innere Wesen und nicht bloß auf alte, in der Jetztzeit aber etwas ganz anderes bezeichnende Namen, so wird das Zahlenverhältniß der alten und der neuen Partei von Bedeutung seyn. Dürfte man den Angaben der Leipziger allgemeinen Zeitung glauben, so wären unter den deutschen Protestanten neun Zehntheile aller Gebildeten dem Rationalismus zugethan. Diesen aber hat die preußische Regierung seit 33 Jahren aus allen Kräften zu unterdrücken gesucht; daher die Wortführer desselben mehr als einmal äußerten: das sei ein curioser Schutzherr des Protestantismus, der den ächten, den consequenten Protestantismus feindselig bekämpfe, und denselben mit List und Gewalt auf eine längst überwundene Entwickelungsstufe

Möchte man also endlich einmal aufhören, die Frage von dem Oberhaupte des wieder herzustellenden deutschen

---

zurückzuschrauben strebe. Nicht minder haben die Alt-Lutheraner Anlaß und Grund gefunden, diese Schutzherrschaft als eine sehr sonderbare, als eine bloß der privilegirten königlich-preußischen Religion zu gut kommende, zu erkennen.

Daß übrigens Preußen von jeher mit dieser Schutzherrschaft coquetirt, und mittelst dieses Namens vortheilhafte Geschäfte auf dem Gebiete der Politik zu machen gesucht hat, ist eine bekannte Sache. Selbst der ungläubige Friedrich der Große verschmähte es nicht, dieses Mittelchen gelegentlich in Anwendung zu bringen; so z. B. im siebenjährigen Kriege, wo er in den protestantischen Gegenden Deutschlands durch die Einflüsterungen seiner Agenten den offenbar politischen Kampf als einen Religionskrieg darzustellen suchte, und es auch wirklich dahin brachte, daß die würtembergischen Truppen von der Reichsarmee desertirten. Allein der große Friedrich Karl von Moser, selbst ein Würtemberger, ein streng gläubiger Christ, der in solchen Dingen keinen Spaß verstand, und die Freigeisterei Friedrichs ernstlich auf dem Stifte hatte, bezeichnete öffentlich das Gaukelspiel als das was es war. In seinen Reliquien (S. 248) rügt er den Mißbrauch der Kanzeln zu solchen Zwecken, und Ortmann's dazu aufmunternde Schriften, weist auf die bedenklichen Folgen hin, welche zu befürchten stünden, wenn man es katholischer Seits ebenso machen wollte, und sagt dann: „Wie nun, wann die römische Clerisei, mit guter Bei„hilfe der Lehre von der Verdienstlichkeit guter Werke und andern der„gleichen Mitteln, den Tod vor das von den Ketzern bedrängte Vater„land anpriese; wann die Einbildungskraft des Pöbels durch die vielen „Künste, so ihr zu Gebot stehen (Moser schrieb dieß Anno 1763), er„hitzt würde, nicht nur vor das Vaterland, sondern vor den Glauben „selbst zu streiten, wann ein evangelischer Prediger in einer „Reichsstadt, zu Hemmung des Zulaufs der preußischen „öffentlichen und geheimen Werbungen, dem Volk erklärt „hätte, **daß es dem König am allerwenigsten um die Reli„gion zu thun seie, daß er solche selbst nur als ein Blend„werk des Pöbels halte,** daß er von denen zu Regensburg ertheil„ten Versicherungen nichts wisse, und welche Proben der Gleich-

Reiches bei den Haaren auf ein Gebiet hinüberzuziehen, wo sie nicht hingehört. Sie ist reinpolitischer Natur, bewegt sich

---

„gültigkeit gegen die deutsche Verfassung man überhaupt „von ihm habe, — — was würde aus allem diesem entstanden „seyn? Kreuzzüge ganzer Provinzen gegen einander, das wäre noch zu „wenig gewesen; weniger nicht als ein allgemeiner bürgerlicher Krieg, „zumalen in denen Landen, wo die Religions-Partien vermischt unter „einander wohnen, würde daraus entstanden seyn. .... Man kann sich „daher auch bei Lesung der Schriften des Hrn. Ortmanns des Gedan„kens nicht erwehren, daß dieser Theologe über die Grenzen seines Amts „und Berufs hinaus getreten und der Gegen-Partie ein Exem„pel der Nachfolge gegeben, dessen man sehr wohl über„hoben seyn könnte. Gedankt sei es der Trägheit und Un„wissenheit der deutschen katholischen Geistlichkeit, daß „es ihrer Seits unterblieben ist." (Nochmals: Moser schrieb Anno 1763.)

Insinuationen ähnlicher Natur fanden im Jahre 1814 (wenn man den Mittheilungen der Alemannia glauben darf) auch im Königreich Sachsen statt, welches von Preußen als erobertes Land erklärt und als Kriegsbeute in Anspruch genommen wurde; obwohl der König in der Proklamation von Kalisch erklärt hatte: „Rußlands siegreiche Krie„ger, begleitet von denen des Königs von Preußen, kündigen den Deut„schen die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen „nur in der Absicht, ihnen diese entwendeten aber unveräußerlichen „Stammgüter wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehr„würdigen Reiches mächtigen Schutz zu leisten. Nur dieser große und „über jede Selbstsucht erhabene, und deßhalb Ihrer Maje„stäten allein würdige Zweck ist es, der das Vorbringen ihrer „Heere gebietet und leitet." Allein „der König von Sachsen wurde „das Opfer der politischen Convenienz, welcher die verspätete Los„sagung vom Rheinbunde und der faktische Kriegsbesitz des Landes „zum Vorwand dienten. Hatte doch Sachsen schon zur Zeit des Pra„ger Congresses sich zu so großen Opfern erboten, wie kein anderer „Rheinbundsfürst sie nachmals zu bringen hatte, und war sein Fest„halten an Napoleons Sache bis zur Schlacht bei Leipzig mehr das „Werk einer traurigen Nothwendigkeit als der freien Wahl „gewesen." (Rotteck.)

nur auf dem Gebiete der politischen Interessen. Sie ist vorerst, insofern etwa die Kaiserkrone auf ein anderes, als ein östreichisches, namentlich auf ein preußisches Haupt zu übertragen versucht werden wollte, eine Frage der Nationalehre, der deutschen Ehre für jeden Deutschen, der es mit vollem Bewußtsein ist, und in der Geschichte der Erlebnisse Deutschlands seit fünfzig bis sechzig Jahren auch nur geblättert hat. Deutschland muß, wenn es sich der klaren Erkenntniß nicht absichtlich versagt, die Augen nicht willkührlich verschließt, aus der Geschichte erkennen gelernt haben, auf wen es Vertrauen haben kann, wer der wahre Hort und Vorkämpfer seiner Ehre war. Deutschland bedarf mehr seines alten Kaiserhauses, als dieses Deutschlands bedarf. Diese Wahrheit ist, wenn eine, durch die Geschichte besiegelt. Deutschland, im Westen wie im Osten gleich mächtige und gefährliche Nachbarn auf dem Nacken habend, bedarf der ganzen Macht des Kaiserhauses, nicht bloß der zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen desselben. Selbst wenn dieses sich entschlösse, die östreichische Monarchie förmlich zu theilen, die deutschen Provinzen an einen Erzherzog, als König von Oestreich und Böhmen, abzutreten, und diesen dann in den neuen Bundesstaat eintreten zu lassen, so wäre damit zwar der Theorie, keineswegs aber dem wirklichen, klarerkannten Bedürfnisse Deutschlands genügt. Diesem würde durch ein solches Auskunftsmittel nur dann eutsprochen, wenn Polen in seinen

Da der Abtretung Sachsens an Preußen von Oestreich, England, Frankreich und Bayern lebhaft widersprochen wurde, und auch im Lande selbst mehr und mehr Stimmen sich dagegen erhoben, wurde (nach den Mittheilungen der Alemannia) dem evangelischen Consistorium in Dresden durch preußische höhere Beamten insinuirt, es möchte in einer Erklärung den lebhaften Wunsch aussprechen, das Land Sachsen unter den Scepter eines protestantischen Landesherrn übergehen zu sehen!

alten Gränzen, und unter einem nicht russischen König wieder hergestellt wäre, und wenn Deutschland seinen Mittelwall, durch den Besitz des Elsasses und das Vorrücken seiner Westgränze bis an den Kamm der Vogesen, wieder hergestellt, und seine beiden alten Bollwerke in Süd- und Nordwest, die Schweiz und den burgundischen Kreis nebst Holland, wieder in seiner Gewalt hätte. — Deutschland bedarf der ganzen Macht seines alten Kaiserhauses.